Urweger Nachrichtenblatt

Nr. 6, Jahr 2008

Liebe Leserinnen und Leser,

das 6. Urweger Nachrichtenblatt ist da. Auch in diesem Jahr ist es uns gelungen ein inhaltlich bunt gemischtes Heft zusammenzustellen.
Auf dem Umschlag sehen sie zwei Ortschaften, Urwegen und München. Manche werden sich fragen, warum diese beiden Ortschaften? Die Antwort ist einfach, Urwegen war unsere Heimat, München und Umgebung ist für viele Urweger die neue Heimat geworden. Auf der Rückseite sehen wir eine Gruppe von Männern, die Birken (Maibäume) aus dem Wald, für ihre Frauen holen.
Die Einleitung macht wie gewöhnlich Johann Schuller mit einem Gedicht.
Das erste Kapitel berichtet über Urwegen, Urweger und Nachbarn. Einigen wird dieses Kapitel am besten gefallen. Wenn wir an Grete Klaster denken, sie war 60 Jahre in Bukarest und jetzt freut sie sich wieder zu den Urwegern zurückzukehren. Ein Höhepunkt in diesem Kapitel ist auch der Beitrag über das Trachtenfest, wo sächsischen Bürgern die Ehrenurkunde verliehen wird. Vor dem Trachtenfest fand ein Gottesdienst statt in dem unser Landsmann Pfarrer J. Zey predigte. Der Artikel von der „Breokt vun Urbijen“, ruft viele Erinnerungen wach. Von den Orgeln aus Urwegen, Rätsch und Kelling erfahren wir, daß sie 3 verschiedene Wege gehen. Dieses Kapitel schließt mit einer Bilderseite mit Urweger Haustieren.
Das zweite und dritte Kapitel, „*Porträts*“ und „*Betrachtungen*“, informiert über unsern Lehrer R. Mildt und bringt uns Informationen über Urwegen, Reußmarkt und Siebenbürgen.
Das vierte Kapitel, „*Gedichte*“, ist heuer besonders reich und vielfältig. Die alte Heimat wird in fast allen Gedichten beschrieben. Besonders hervorzuheben sind die Gedichte von J. Dietrich, die in Mundart geschrieben sind und lustige Themen behandeln.
Im fünften Kapitel, *Urweger in Deutschland*, wird uns vom Sommerfest in München, von Reisen nach Dinkelsbühl und Berlin berichtet. Den Urwegern geht es hier in Deutschland gut, doch einiges vermissen sie auch: z.B. die Gesellschaft oder die Haustiere. Einige Urweger züchten auch hier in Deutschland Haustiere, in viel kleinerem Maße. Mit den Haustieren gibt es viel Arbeit, doch man hat auch seine Freude dran. Viele von den Urwegern, besonders in Baden Württemberg, haben einen großen Garten. Vielleicht könnten sie uns im nächsten Nachrichtenblatt darüber informieren, oder ein paar Fotos schicken.
Im heurigen Nachrichtenblatt erfahren wir viel über Jubilare; 85. Geburtstag, 80. Geburtstag, Diamantene Hochzeit, Goldene Hochzeit usw. Jubilare gibt es zwar in jedem Jahr, doch wird nicht immer viel von ihnen geschrieben. Hier in Deutschland werden viele runde Geburtstage groß gefeiert.
Das letzte Kapitel, „*Der Bote*“ (online nicht veröffentlicht), bringt uns konkrete Daten. Erfreulich war in diesem Jahr, dass sich viele gemeldet und ihre Daten durchgegeben haben. Wenn das so weiter geht dann ist es auch für die Redaktion viel leichter. Es gab auch viele Mithelfer, die verschiedene Listen erstellt haben.
Heuer haben wir viele neue gute Mitarbeiter gewonnen: Grete Klaster-Ungureanu, Agnetha Beckert, Johann Sutoris, Johann Dietrich u.a. Wir hoffen, dass sie auch im nächsten Jahr aktiv mitmachen. Nicht nur die „Neuen“ sondern auch die „Alten“ sollen nächstes Jahr fleißig sein. Wir freuen uns immer wieder wenn wir Beiträge bekommen, und wären sie auch noch so kurz, denn von verschiedenen Beiträgen kann man sich ein besseres Bild über Urwegen und Urweger machen.
Wir bedanken uns bei Allen die dazu beigetragen haben, dass dieses Heft zustande gekommen ist. Im Voraus bedanken wir uns auch bei denen, die helfen, das Nachrichtenblatt zu verteilen.

Ein vergnügsames Lesen sowie ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 2009 wünschen Ihnen Maria und Michael Zeck.

Inhalt

Die Redaktion 5
Das Urweger Blatt wird immer besser 5
In Urwegen 6
Ir läw Urbijer! 6
Trachtenfest in Urwegen 8
De Breokt vun Urbijen. 10
Aktuelles zu den Orgeln in Urwegen, Rätsch und Kelling 11
In Urwegen gab es fast in jedem Hof Haustiere. 13
Portraits 14
Richard-Waldemar Mildt 14
Betrachtungen 15
Erinnerungen aus der Russlandzeit 15
Predigt von Pfarrer Johann Zey 16
Informationen aus der Zeitung, aus dem Internet und von Privatpersonen 18
Gedichte 19
Siebenbürgen 19
Das alte Haus 19
Wiesengang 19
Vergangenheit 20
Det Frähgohr! 21
De Reppenblader! 21
Erannerong un meng Kaingderzegd 22
Der Besemkogf 22
De Himet 23
Mein Unterwald 23
Urweger in Deutschland 24
Pfingsten 2008 in Dinkelsbühl 24
Sommerfest der Urweger Nachbarschaft aus München 26
Berlin ist eine Reise wert 28
Nicht mir sollt ihr danken, sondern Gott. 31
Wahlergebnis der Urweger Nachbarschaft München 2008 32
Die Liebe zu den Bienen 32
Jubilare 35
Zum 85. Geburtstag von Richard Mildt 35
Zum 80. Geburtstag von Johann Sutoris 35
Zum Hochzeits – und Geburtstagsfest des Ehepaars Richter 37
Goldene Hochzeit im Doppelpack (Familie Krampulz und Familie Rätscher) 38
Johanna Logdeser und Hans Schuller sind Ehrenbürger der Gemeinde Urwegen 40
Urwegen ehrt engagierten Holzwickeder 41
Die Generationen 42

Das Urweger Blatt wird immer besser,
von Jahr zu Jahr steigt das Interesse.

Johann Schuller
Holzwickede

Hallo sechstes Urweger Blatt!
Du machst uns immer neugierig und platt.
Du warst 5 Jahre toll,
wir hoffen, du bist auch in diesem Jahr mit
Neuigkeiten voll.

Etwas Ernstes, Lustiges und Informatives!
Du weißt ja was die Urweger lieben.
Mehr Lustiges soll es sein,
dazu stimmen bestimmt alle mit ein.

Wir wollen lieber lachen statt weinen,
du weißt ja was ich damit meine.
Etwas Lustiges ist immer gut,
das tut dann auch der Seele gut.

Lachen soll gesund sein,
dazu stimmt auch der Hausarzt ein.
Wer viel lacht im Leben,
bei dem geht nie etwas daneben.

Lasst die Arbeit einen Tag mal sein,
denn ihr vermeidet viel Stress dabei.
Wo ist die Güte und Liebe geblieben?
Man versucht alles auf den Stress zu schieben.

Es geht uns allen so,
wir sind gereizt und nicht mehr froh.
Keiner hat für den andern Zeit,
deswegen sucht man mit dem Nachbarn Streit.

Sie schimpfen und schreien sich an,
ich frag mich, woran es liegen kann.
Einer hält sich klüger als der andere,
darum kommt der Streit zustande.

Hat der Nachbar ein bisschen mehr,
das fällt dem anderen schwer.
Er kann es nicht oder schwer ertragen,
dass die Nachbarn ein neues Auto fahren.

Da ist viel Missgunst dabei,
das muss und soll nicht sein.
Missgunst ist ein großer Feind auf Erden,
das kann die beste Freundschaft verderben.

So soll es nicht weiter gehen,
Nachbarn und Freunde sollen sich
verstehen.
Es sollte einer dem andren mal verzeihen,
dann wird der Friede untereinander
gedeihen.

Warum müssen sich Menschen neiden,
kann man das nicht vermeiden?
Friede unter Nachbarn und Freunden tut
gut,
dazu braucht man aber viel Mut.

Lasst den Streit mal sein,
fällt euch sonst nichts Besseres ein?
Statt schimpfen und streiten,
sollte man besser die Hand reichen.

Liebet euch untereinander,
das wird auch unserem Herrgott gefallen.
Auf dieser Welt geht alles vorüber,
darum liebet euch wie Brüder.

In herzlicher Verbundenheit,
seid mir alle Leser gegrüßt.
Und sage allen Urwegern,
auch auf diesem Wege tschüss.

Ir läw Urbijer!

Grete Klaster-Ungureanu
München

Nea hut mich det Schacksål uch kēn Detschlungd verschlōn, ich wunen saingt båld zwē Gōren a München end hat de Froad, bä ichen Zesummentrēfen der Urbijer derbä sen ze terfen uch an de Urbijer Nōberscheft åfgenüngn ze warden. Hekt wed ich nea de Urbijer eous gungz Detschlungd begressen, esi far se det „Nachrichtenblatt“ līsen uch sich nōch u mich eraneren.

De Fårfamīli Klaster wid jō der alderer Generation noch an Erannerung sen. Den ålden Harr Fūter hu mer am Gōr 1973 af't Kircherēch an Urbijen zer Rēa gedrōn, den geangen 2005 an Rheinhausen hä an Detschlungd. Fir dä, wåt mich net kannen: Ech ban det Grētchen, 81 Gōr ålt, de altst Düchter vum ålden, de altst Saster vum geangen Harr Foar Klaster.

Familienfoto Grete und Ludwig Klaster
Obere Reihe von links nach rechts: „Kinder“ Irmgard, Grete, Gertrud und Ludwig
Untere Reihe von links nach rechts: „Enkelkinder“ Christian Ungureanu, Helmut Mildt, Viktor Ungureanu und Irmgard Theiß.

An den Hēfteren vum „Nachrichtenblatt“, dä mer der Harr Professor Zeck fraingdlicherwëis zea hut låsse kun, hun åldichen vun ech sich de Frōch gestålt, ōf se Urbijer sen oder net. Wä stikt dåt bä mir? Gebüren ban ich an Urbijen en hun vär Kloassen der Vūlksschül do beseakt. (Meng Froad wōr grügss, dea ich hä an München nōch en wevel vu menjen Kloassekåmeraden untrōfen hun.) Awer schüngn mat elf Gōren ban ich vun derhingmhar ewēch, zesummen mat menjer Saster Irmgard, åf de Schülen, zerīrscht kē Melembich, drō an de Stådt. Nor an de Fērien kungm ich kēn Urbijen en hun am dåt vilet eous dem Līwen der

Gemingn net matbekun, wåt zem Bäspal menj Saster Gertrud vōl genōssen hut. Drō hun ich an Bukarest studīrt end ban dō verbliwen åls Detschprofessoran un der Universität, hu mich froingdert (menje Mungn, den Ungureanu, kannen sacher uch vil Urbijer, e wōr e Gōr Līrer an Urbijen), end hun 60 Gōr menjes Līwens an der Hijftstådt zeabrūcht. Kungn ich drō nōch sōn, ich wēr en Urbijeran? – Ech sōn: Chē, eous gungzem Harzen chē! End ich wal ich uch erklēren, am wåt.

Am dåt, wåt mir Urbijen uch seng tichtich Lekt an't Līwe mat hu gīn. Fir dåt ban ich dunkber bas zem lētzten Ujeblack, dīn mir der Harrgott schinkt. Et hut mer Hålt gīn an schwēren uch an geade Zegden, et hut mer Kroaft gīn, mich an der fremder Amgīwung durchzesåtzen uch szåksesch ze blëiwen, et wōr menj Froad uch me Stūlz, wō ich Unerkannung feangden hun.

Wåt wēr eous mir worden, ir läw Urbijer, ōnen ëieren Flëiss? Eieren salwstverstandlichen, eanermädlichen Flëiss! Wun ich u menj Kaingdhikt zerackdinken, drō sän ich de Lekt åfem Fēld åckeren uch håcken, den Wanjert grūwen, schnegden, brēchen, de Wise mēn, det Küren ārnen uch drēschen, de Wanjert līsen uch kēltern, ållent nōch ōnen Traktōren uch Kombīnen, mat der Hungd, de Fråen ma'm Schigfhot uch wëissen Hemdsarmelen. Ich hīre se sanjen, de Mungn de Sēmtze kloapen, de Getter drëiwen. Uch iwerål uch aingden mat em frīlichen „Geandåch!", „Wūr sålte?", „Wåt dēad er?" Uch drō de Hungdfrenker! Eas Nōber Hanz, e tichtich Flijscher, ainj beschēfticht, wekter ügwen an der Goass der Schmit, jedesmōl hīrt ich den Hummer schlōn, wun ich firifgeng. Kenif der Schoster an der Burch, gens der Brack der Daschler, dro de Meourer uch Zammerlekt, esigūr dem Sīlerbåtschi åfem Wiserēch hun ich åldakend zeasä kannen. Nakend steangden oder såsse se, ainj tētich, ainj flëissig.

Wåt wēr eous mir worden, ir läw Urbijer, ōnen ëieren Sann fir Ürdnunk? A mēr welen Hōf ich anegeng, wōr Ürdnunk, gekīrt, åle Gerēt u senjem Ploatz, am Stoal eousgemast, de Getter gestrijelt. Sigūr der Mast wōr grūdgehålden wä mat der Schnear. Am Heous de salw Ürdnunk, uch an de Sommerstuwen. Ich kungn mich net eranneren, bä ementrem Såchen eramloan gesän ze hun. De Kligder an der Trun wōre gefålden nō er bestammder Ürdnunk end woden ugedōn nō er bestammder Ürdnunk. Dinkt nor un't Bockelen! Wåt dō ålent befoljt warde mosst. Ech hun et uch gelīrt, ich hu menj Moter oft gebockelt. – Eangder Ürdnunk hut ir uch det Breochtum verstungden: Wåt bä er Dugf, er Heokzet, er Lech ze geschän hut, wåt an der Nōberscheft, der Breader- uch Sasterscheft ze dēan as, wåt sich um Üjsterdåch, um Foaståch, um Chrastdåch gehīrt, wåt bä der Wenjlīs uch bäm Ufdēan, ålent wōr fēstgelūcht uch word befoljt, sonst wōr em jō „niche Maingtsch". Stūlz wōr ich uch aingden, dåt de Urbijer un anarer Trūcht esi leong fēstgehålden hun.

Ech hun an Urbijen folje gelīrt, hu gesän, dåt et geat as, wun em dikt, wåt enem de alderen uch de Vürgesoatzten sōn. Ich hu Reschpekt gelīrt fir Legden, dä Ōchtunk verdänen. Wun ich nor un dä Kuratōren uch Kircheväter dinken, an are wëisse Minkelen an der Kirch oder åfem Wīch zem Fårhōf. Ich hun en oft zeagehīrt, wu se um Seangtich nōmatåch mat menjem Fūter am Gūrten eangderm Lürber såssen uch Rōt healden iwer de Gemingn uch ar Sorjen. Dåt wōren īrber Lekt mat geseangden Usichten uch grügsser Līwenswëishikt. Der Harr gēw en de īwig Rea!

Nōch en Ījescheft, dä ich vun ech gelīrt hun, as, ainj frīlich ze sen. Dåt wōr an dīn bewīëchte Zegden, dä mir erlīft hun, vilmōls net laicht. Awer der Greangdton as mer bliwen. Wun ich un dä Stammung dinken bä Heokzeden, Dugfen, åf der Fūsnicht, bäm Dungz bä der Jujend, bäm Fligschbrōden mat den Nōberen uch Fraingden, oder uch nor an den Pausen eangder der Schülkaingden, esi verflecht ålen Treoureget. Et as wōr, an Urbijen hat de Frīleget uch en materiell Statz, den Urbijer Wenj, awer dī hut de Verulōjunk zem Loastichsen nor verstarkt.

E feng Gefähl fir ålent, wåt higsch as, hun ich uch vun ech matbekun. Dä grūd Hëiserrenden mat den Dürbüjen uch der Verzärung u vilen Hëiseren sän ich a Gedungken fir mer, vun ich vun Urbijen hīren. Dä higsch Stickeroaen un den Trūchten uch un den Dajeren an der Kirch hun ich ainj beweangdert. De Bleamen an de Gårtcheren uch åfem Fritef hu mer gezīcht, wä wichtig se fir en geseangd Gemät se kannen. Urbijen wōr en higsch Gemingn, dåt prēcht sich jēdem an, dī et gekungt hut.

Nor ingt hun ich vun den Urbijeren net gelīrt: åf den ījanen Vürtīl beducht ze sen. Hekt digd et mer bänō likt. Si hun ich me gungz Līwen nor ungderen gedänt: menjer Famīli, den Studenten uch Schilern, der Universität, verschigdanen Verlōjen, der Kirchegemingn Bukarest, dem blēsche Publikum. Ich hōfen, ear Harrgott wid et mer urēchnen.

Am det fälen ich mich als Urbijeran! Fir ålent awer wal ich mich bä ech Urbijeren higsch bedunken. Uch ich froa mich, ze sän, dåt åll des uch ungder geat Ījescheften ech gehålfen hun, uch hä an Detschlungd virunzekun. Ich waingtschen ech uch ëieren Nōkun nor det Bēst, Gottes Sējen, Gesangd uch e gēat Līwen an der noaer Hingmet.

Trachtenfest in Urwegen

Johann Schuller
Holzwickede

In den 70er Jahren wurde in Urwegen das Trachtenfest eingeführt. Ein paar Jahre wurde es nur von den Sachsen veranstaltet, bis die politische Führung sich einmischte und das Fest nun gemeinsam mit der rumänischen Bevölkerung gefeiert wurde. Bis in die 90er Jahre geschah dies mit großer Begeisterung. Da aber immer mehr Sachsen auswanderten, wurde das Trachtenfest abgeschafft. Vor zwei Jahren wurde es wieder eingeführt. Die paar Sachsen, die noch in Urwegen leben, und ein paar Urlauber zogen ihre Trachten an und machten mit.
Auch in diesem Jahr wurde das Trachtenfest am 3. August gefeiert. Neben der rumänischen Bevölkerung nahmen auch ein paar Sachsen daran teil. Bei strahlendem Sonnenschein und 35 Grad Hitze war es ein schöner Trachtenaufmarsch. Viele Besucher aus der Stadt und den Nachbardörfern sahen zu. Aus Deutschland befanden sich zu der Zeit etwa 130 Urlauber in ihrer alten Heimat. Auf dem Marktplatz und beim Fischteich wurde tüchtig gefeiert. Ein Pächter aus Urwegen hat den Fischteich wieder schön renoviert. Ein Restaurant wurde gebaut, das Schwimmbecken ist in zwei geteilt, für Kinder und Erwachsene, und ist in voller Funktion. Auch Urlauber aus Deutschland gehen schwimmen.
Beim heurigen Trachtenfest hatte Lutsch 2000 auf dem Pfarrhof aufgestellt. Seine Musikanten und Kellner hatte er auch mitgebracht. Auf dem Pfarrhof, wo fast nur Urlauber feierten, war es bei der Hitze im Schatten der Nussbäume sehr gemütlich. Ein Teil der Urlauber feierte im Schatten vom Toreingang bei Michael Thiess (121 / 48).
Ein großes Ereignis war an diesem 3. August für alle evangelischen Brüder, die sich in Urwegen befanden, dass an diesem schönen Sommertag Pfarrer Hans Zey die Predigt in der Urweger Kirche hielt. Er war dem Wunsch mehrerer Urweger gefolgt. Pfarrer Meitert zelebrierte die Liturgie Pfarrer Zey predigte, erst in Großpold, anschließend in Urwegen.
Aus den Dörfern um die Stadt Bistritz, die Pfarrer Zey betreut, waren die Kuratoren mit nach Urwegen gekommen.
Die Predigt, die Pfarrer Hans Zey an diesem Tag in Urwegen hielt, begann so:
„ Liebe Gemeinde, liebe Kuratoren, liebe Brüder und Schwestern,

unter dieser Kanzel saß ich Sonntag für Sonntag in meiner Jugendzeit. Besonders nach meiner Konfirmation konnte ich den Sonntag kaum abwarten, um wieder unter dieser Kanzel zu sitzen und das Wort Gottes zu hören. So wichtig war mir der Gottesdienst hier in diesem Gotteshaus! Und um so mehr tat es mir weh, als ich dann vor 18 Jahren von diesem Ort Abschied nehmen und in eine Welt ziehen musste, in der ich diese alt gewohnte sonntägliche Speise von dieser Kanzel nicht mehr bekam. Oft sehnte ich mich danach. Ich schaute am Sonntagvormittag auf die Uhr und dachte, jetzt sitzen sie da unter der Kanzel und ich kann nicht dabei sein. Heute stehe ich nun auf dieser Kanzel, hier in Urwegen, und versuche, euch das weiterzugeben, was mich damals so sehr angesprochen hatte. Es ist der froh machende, wertvolle und kostbare Glaube an den Herrn Jesus Christus, den Heiland der Welt….."
(die vollständige Predigt finden sie ab Seite 16)

Besucher beim Urweger Trachtenfest.
Von links nach rechts: Agnetha Thiess, Andreas und Maria Minth, Pfarrer Johann Zey, Anna und Michael Minth, Agnetha Schell.

Nach der Kirche wurde den Gästen auf dem Pfarrhof ein Mittagessen serviert. Anschließend besuchten sie den Friedhof. Sie waren sehr beeindruckt von Urwegen. Kaffee und Kuchen gab es bei Fam. Kloos.

Viele Urweger wünschen sich, dass unser Landsmann, Pfarrer Hans Zey, unsern Heimatort Urwegen nicht vergisst und noch öfters zu Besuch kommt, um uns Gottes Wort zu verkündigen.

Wir wünschen ihm und seiner Familie Gesundheit und alles Gute, Gottes Segen und viel Erfolg, ein gutes Verständnis und gute Zusammenarbeit mit den Landsleuten aus den Dörfern, die er betreut.

De Breokt vun Urbijen.

Agnetha Beckert
Gröbenzell

Ich schreibe hier keinen Beitrag zur Weltgeschichte. Das überlasse ich doch lieber den fachkundigen Historikern. Es ist auch keine Ortskunde. Die kann man in den erschienenen Heimatbüchern nachlesen.
Ich möchte einfach an ein Kulturevent aus dem Dorfleben erinnern, das vor genau 75 Jahren in Urwegen stattgefunden hat. Es geht um die Braut von Urwegen. Diese Ortssage ist vielleicht das relevanteste Wahrzeichen, das die stattlichste und schönste Gemeinde des Unterwaldes über ihre „Hattert“ hinweg bekannt machte, nicht nur im Siebenbürger Land, sondern weit darüber hinaus.
Ist die Geschichte von der „Breokt vun Urbijen“ wahr?
Meine Urgroßmutter – Katharina Beckert, die 1950, im Alter von 95 Jahren starb, war davon überzeugt. Das beteuerte sie immer wieder, wenn sie uns Urenkeln darüber erzählte. Es gibt keinen konkreten Nachweis dafür. Auch der „Kranz aus Stein“, der in der Kirche am Berg angeblich einst hing, scheint dem Rad der Zeit zum Opfer gefallen zu sein. Doch wer kann das Gegenteil beweisen? Auf jeden Fall eignete sich der Sagenstoff, über Generationen von „Mund zu Mund“ weitergegeben, später (ca. 1824) auch für literarische Bearbeitungen. Es erschienen Kurzgeschichten, Balladen, die zum Teil vertont wurden und er erwies sich als sehr geeignet auch für die Bühne. An die erfolgreichen Aufführungen der 50-ger und 70-ger Jahre können sich mit Sicherheit noch viele erinnern.
Die Uraufführung des Theaterstücks „De Breokt vun Urbijen“, aber, fand in Urwegen vor genau einem dreiviertel Jahrhundert, also 1933, statt. Verfasst und inszeniert wurde es im Ortsdialekt von Richard Szegedi, zu der Zeit als Lehrer in Urwegen tätig. Dafür gibt es nur noch wenige Zeitzeugen. Doch es gibt sie. Herr Simon Richter (187 / 551), der in diesem Jahr seinen 95. Geburtstag feiern konnte, belegte damals eine der Hauptrollen, und zwar die des „armen Geliebten“.
Herr Richter erinnert sich an die Aufführung im Heimatort, sogar an das Gastspiel in Hermannstadt und natürlich an die Braut. Deren Rolle spielte 1933 meine Mutter, Agnetha Beckert (geb. Hamlescher; 1998 in Augsburg, fern von Urwegen, verstorben)
Die Vorstellungen waren mit einigen, sagen wir, „technischen Pannen“ verbunden. Die „Tournee“ in die Stadt dürften sie mit dem Pferdewagen angetreten haben. Und dann - der Kranz – der wichtigste Gegenstand, von dem es sich in dem Stück handelt, den gab es zu der Zeit in Urwegen nicht. Doch auch dies wurde gelöst. Meine Mutter hat sich einen Brautkranz geliehen und zwar aus Petersdorf. Trotz der kleinen Probleme, wurde die erste Aufführung des Theaters „De Breokt vun Urbijen“ in sächsischem , urweger - Dialekt ein sehr großer Erfolg. Die jungen „Künstler“ spielten ihre Rollen mit Begeisterung und einer tiefgründigen Leidenschaft. Ihre Handlungen wirkten zum Teil so echt, dass für manchen Zuschauer die Grenze zwischen Theater und Realität weit weg, wie von einem Nebelschleier umwoben schien.
An dieser Uraufführung vor 75 Jahren erinnern sich noch sehr wohl u. a. Katharina Thiess (158 / 9) und Rosina Hamlescher geb. Thiess (137 / 31). Rosina erinnert sich, dass sie beeindruckt und tief gerührt, nach der Vorstellung mit Tränen in den Augen aus dem Saal lief und auch zuhause noch lange bitter weinen musste.
Nun ja, das Schicksal der „Breokt vun Urbijen“ ist an Dramatik kaum zu überbieten, bricht sie doch vor Herzeleid tot zusammen, und das vor dem Traualtar!
Das Thema der Urweger Ortssage ist sehr traurig und eigentlich zeit - und grenzenlos; denn wie viele Menschen mag es geben, die aus Liebeskummer zwar nicht gleich tot zusammenbrechen, doch vielleicht ein Leben lang an gebrochenem Herzen leiden?!

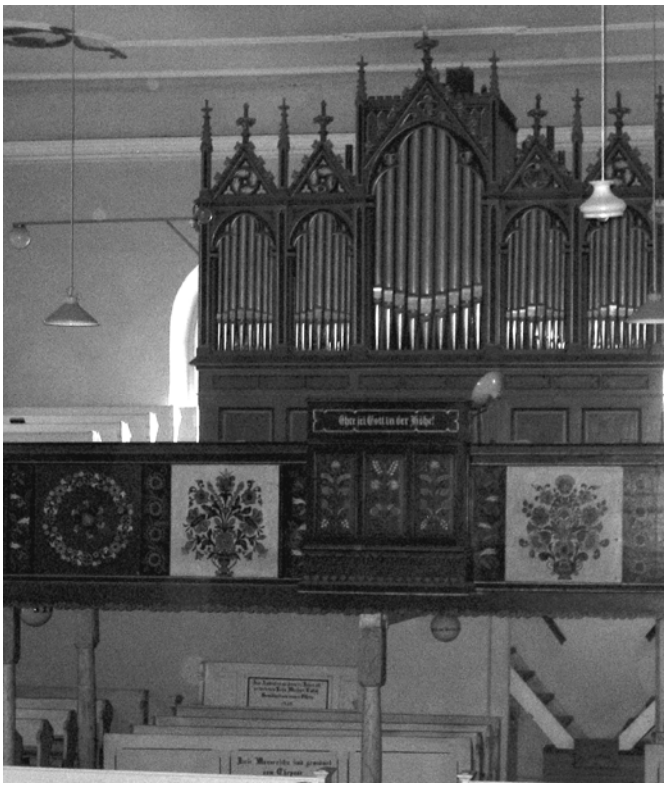
Es bleibt ein frommer Wunsch im Raum: mehr Verständnis und Toleranz zwischen den Generationen und den Nationen und für die Gleichaltrigen Respekt und ein verantwortungsvoller Umgang mit den Gefühlen des jeweils anderen Geschlechtes.

Aktuelles zu den Orgeln in Urwegen, Rätsch und Kelling

G. M. Z.
München

„Die Orgel soll erklingen mit allen Registern und Pedalen: Gott zur Ehre, der Gemeinde zu Freude, allen Menschen, die sie hören, zur Stärkung ihres Glaubens..“

Mit diesen Worten, die anlässlich einer Orgeleinweihung gesprochen wurden, möchte ich meinen Bericht zu den drei Orgeln in den Unterwaldgemeinden, Urwegen, Rätsch und Kelling beginnen. Obwohl die drei Orte nur ein paar Kilometer voneinander entfernt liegen, besitzen sie Orgeln aus verschiedenen Werkstätten. So stammt die Urweger Orgel aus der Werkstatt ‚Gebrüder Rieger’. Diese Orgelwerkstatt wurde 1844 in Jägerndorf//Krnov (Schlesien, heute Tschechien) gegründet und ist heute in Schwarzach (Österreich) ansässig. Die ‚Urweger Rieger’ Orgel wurde 1894 gebaut, nur ein Jahr nach der größeren ‚Mühlbächer Rieger’. Ähnliche zwei-manualige Orgeln aus derselben Werkstatt finden sich heute noch in Petersdorf/Mühlbach, Reussmarkt, Großschenk, Schellenberg, Scholten, Nußbach.



Bei unserem Besuch in Urwegen im Sommer 2008 stellten wir fest, dass viele der Orgelregister nicht mehr funktionierten; die Lautstärke der Orgel also nicht mehr moduliert werden kann. Wir trafen im Urweger Gästehaus den Hermannstädter Orgelbaumeister Hermann Binder, der uns bestätigte, dass die Orgel verstaubt sei und einer Revision bedürfte. Er hätte auch schon einen Kostenvoranschlag vorgelegt. Die Kosten wollen von Urweger Privatpersonen aufgebracht werden. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, dass sich die Urweger Kirche bei unserem Besuch in einem tadellosen Zustand befand und, was noch schöner ist, eine Gemeinde hat, die hier Gottesdienste feiert.

Urweger ‚Rieger–Orgel’ (August 2008)

Dieses ist für die beiden Dörfer Rätsch und Kelling nicht mehr der Fall – hier gibt es keine evangelischen Gemeinden mehr. Im Jahr 1992 beschloss das Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien: "Die Evangelische Kirchengemeinde A.B. Rätsch … ist aufgelöst und wird aus der Liste der Kirchengemeinde der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien gestrichen."

Frisch renovierte Orgel in Rätsch (2008)

Die Rätscher Kirche wurde jedoch in den vergangenen Jahren von dem italienischen Bauunternehmer Luca Anversa frisch renoviert. Dieses Jahr ließ er die vorher abgebaute Orgel aus Kerz zurückholen und von oben genanntem H. Binder aufbauen und stimmen. Die Kirche präsentiert sich wie ein Schmuckstück, welches darauf wartet, präsentiert zu werden. Auf Nachfrage beim Dechanten des Mühlbächers Kirchenbezirks, Pfarrer W. Wünsch, erfahren wir, dass L. Anversa das frühere Rätscher Pfarrhaus gekauft hat, unter der Auflage, dieses und die Kirche instand zu halten. Am 11.ten Oktober 2008 diesen Jahres wurde die Orgel in der renovierten Rätscher Kirche wieder eingeweiht! Es sei noch erwähnt, dass auf halber Strecke zwischen Urwegen und Rätsch derselbige italienische Geschäftsmann ein Hotel am Waldrand errichtet. In einer kurzen Internetrecherche erfahren wir im „Ziarul financiar“ über ihn, dass er Hauptaktionär der Firma Pomponio ist, mit einem Jahresumsatz (2007) von 27 Mio. Euro.

Der Strasse westwärts folgend kommt man nach wenigen Kilometern nach Kelling, welches wie Urwegen eine wunderschöne Gräfenburg besitzt. Einem Bericht der „Hermannstädter Zeitung“ vom 1.ten August 2008 entnehmen wir, dass „die Stiftung Ars Transsilvaniae 1995 die mittelalterliche Burg, die Kirche und das Pfarrhaus übernommen hat und das historische Ensemble auch auf die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes setzen ließ“. Hier fand ebenfalls in diesem Jahr, am 27.Juli 2008 die Wiedereinweihung der 1867 vom Wiener Meister Carl Hesse erbauten Orgel statt. Die Hermannstädter Organistin Ursula Philippi schreibt dazu: „Unter den Klängen der Orgel stimmten anschließend einige der anwesenden Gäste in den Choral „Nun danket alle Gott“ mit ein. In seiner Ansprache berührte Bischof Klein auch ein heikles Thema, indem er auf den Stellenwert und die Rolle der Orgeln in „westlichen“ Kirchen im Gegensatz zur orthodoxen Tradition einging. Orgeln sind, so der Bischof, auch Vermittler zwischen weltlicher und geistlicher Kunst.“

Die drei Orgeln erzählen uns heute drei unterschiedliche Schicksale. Mögen sie auch weiterhin mithelfen, „dass unsere Seelen weit werden für Gott, und dass unser Singen von Herzen kommt und Gottes Herz erreicht.“

In Urwegen gab es fast in jedem Hof Haustiere.

Mastvieh

Hausschweine mit Ferkel

Wasserbüffel in Urwegen

Lämmer im Frühjahr

Richard-Waldemar Mildt
85 Lebensjahre
(Biografische Notiz)

Am 6. Januar 2008 erfüllte ich das 85. Lebensjahr. Geboren wurde ich in Scholten, als Sohn des Lehrers Martin Mildt und der Katharina geb. Schenker. Meine frühe Kindheit, verbrachte ich in Scholten, Mardisch, Martinsdorf und Törnen, wo ich eingeschult wurde. 1934 übersiedelten wir nach Hermannstadt, wo ich die Brukenthal-schule und das Evangelische Landeskirchenseminar besuchte. Nach Ablegung der Befähigungsprüfung kam ich als Lehrer nach Reps. Es folgten Krieg und Gefangenschaft. 1949 wurde ich in Gergesdorf angestellt, wo ich auch das Amt des Schulleiters bekleidete und auch als ehrenamtlicher Schulinspektor tätig war. Besondere Verdienste erwarb ich hier auf sportlichem Gebiet. Mit der Gymnastikgruppe erzielte ich auf Landesebene schöne Erfolge. Für meine Tätigkeit wurde ich mit dem Abzeichen „Merite sportive“ (Sportliche Verdienste) ausgezeichnet. - 1951 heiratete ich die Pfarrerstochter Gertrud Klaster. Unsere Ehe wurde mit einem Sohn, Helmut Richard, gesegnet.

Meine weitere Berufsstation war Blutroth, wo ich auch Kulturheimsleiter und Schulleiter an der rumänischen Schule war. Mit dem sächsischen gemischten Chor präsentierte ich mich an der Regionsphase und erzielte den II. Platz. Nach 3 Jahren wechselte ich nach Karlsburg. Hier nahm ich mit dem Schülerchor an der Landesphase teil und erhielt eine Belobigung. 1967 kam ich nach Urwegen als Lehrer. Hier war ich u.a. Korrespondent bei verschiedenen deutschsprachigen und rumänischen Zeitungen und Zeitschriften und habe auch die erste Methodik für den Zweiklassenunterricht in deutscher Sprache erstellt, die auch veröffentlicht wurde. Auch habe ich viele Theaterstücke einstudiert und auch selbst mitgespielt. Zeitweise war ich auch Chordirigent. – Auf beruflichem Gebiet wurde mir, nach entsprechenden Prüfungen, die II. und die I. Lehramtsstufe zugesprochen. 1971 zeichnete das Unterrichtsministerium mich mit dem Titel „Învățător evidențiat“ (Hervorragender Lehrer aus.

Im Nachbarschafts- und Gemeindeleben war ich voll integriert, so dass die Urweger mich als den „Ihren“ ansahen und auch so behandelten. Im Vorwort zu meinem Urweger Heimatbuch schrieb ich u.a.: “Weil die Urweger durch ihre Aufgeschlossenheit, ihre Freundlichkeit und nicht zuletzt durch die oft bewiesene Freundschaft es mir ermöglicht haben, mich in dieser schönen Gemeinde heimisch zu fühlen, habe ich ihnen dieses Buch zum Dank und der Nachwelt als Dokument deutscher Kulturleistung in Siebenbürgen geschrieben.“

Im März 1989 verließ ich mit meiner Frau Rumänien und kam nach Köln. Anfang 1990 wählte mich die Stephan–Ludwig–Roth–Gesellschaft für Pädagogik zu ihrem Schriftführer. Im Jahr darauf wurde ich zum Vorsitzenden der Kreisgruppe Köln der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen gewählt. Im selben Jahr gründete ich den Seniorenkreis den ich auch heute noch leite. Nebenbei habe ich – außer dem Urweger Heimatbuch – noch sieben Bücher und zwei Büchlein verschiedenen Inhaltes verfasst. Für meine geleistete Arbeit wurde ich mit der silbernen und der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Inzwischen wurde ich zum Ehrenvorsitzenden der Kreisgruppe und zum Ehrenmitglied gewählt.

Ich danke unserem Herrgott, dass er mir die Kraft gegeben hat, mich für die Belange unserer Landsleute mit Erfolg einzusetzen. So Gott will, werde ich auch weiterhin in der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft in Köln tätig sein.

Erinnerungen aus der Russlandzeit

Im Lager7228 wird eine Musikformation gegründet.

Richard Mildt
Köln

Die Weihnacht 1945 war die traurigste, die ich bis dahin erlebt hatte. Nach einem Jahr hatten wir uns an das Elend zwar einigermaßen gewöhnt, aber der Hunger und die Verzweiflung sprangen noch immer aus unseren Gesichtern.
Die Kommunisten feierten Weihnachten nicht, dafür aber Neujahr. Am Neujahrsabend 1946 wurden wir in den Klubraum befohlen. Der russische Propagandaoffizier hielt einen politischen Vortrag, den wir teilnahmslos an unseren Ohren vorbeirauschen ließen. Nachher saßen wir stumm da, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Die russische Ärztin, die gut deutsch sprach, forderte uns immer wieder auf, doch etwas zu erzählen oder zu singen. Grabesstille…Da flüsterte ich Fritz zu: „Wollen wir es wagen?“ Wir hatten schon oft zweistimmige Lieder gesungen. Er sah mich entgeistert an. „Jemand muß ja den Anfang wagen!“ drängte ich ihn. Dann stand ich auch schon auf, packte Fritz am Arm, und beide stiegen wir die paar Treppen zur Bühne hoch. Großes Staunen im Saal! „Was singen wir?“ fragte Fritz etwas beklommen. „Am Strande von Rio…“. Ich sang die Oberstimme, die zu seinem vollen Bariton gut passte. Als wir an die Stelle kamen „Komm deutscher Flieger, nimm mich hinfort, führ mich in meinen lieben, trauten Heimatort…“, war es mit der Beherrschung der Kameraden vorbei. Tränen flossen ungehemmt. Wir hatten beide auch wirklich unsere ganze Seele in das gefühlvoll gesungene Lied hineinschwingen lassen… Und dann klatschten sie Beifall, die leidgeprüften Kriegsgefangenen, immer wieder. Nachher geschah etwas, das ich mir in meinen kühnsten Vorstellungen nicht hätte träumen lassen: die kleine, schmächtige Ärztin kam auf uns zu, umarmte und küsste uns! Dann sagte sie: „Ihr habt gesungen wie die Engel!“ Während der Beifall nun von neuem aufbrauste, flüsterte sie uns zu: „Geht in die Küche und lasst euch Essen geben!“ Das ließen wir uns natürlich nicht zweimal sagen… Wir waren mit einem Schlag bei den Kameraden bekannt geworden. Was aber wichtiger war: Mit unserem Auftreten hatten wir den Anstoß zur Gründung einer Musikformation gegeben! In kurzer Zeit wurden zwei Geigen, ein Piston, ein Bassflügelhorn und ein Akkordeon von der Kommandatur angeschafft. Zur Formation gehörten neben dem Pistonisten Gerner und dem Violonisten Schiller auch die Siebenbürger Fritz Henning (Bassflügelhorn) und Reinhard Groß (Akkordeon). Ich gesellte mich als Sänger hinzu. Bald erhielten wir auch „bessere Kleider“, die aus dünnen Decken von unserem Landsmann Adolf Wachsmann und seinen Gesellen geschneidert wurden. Bald wurden auch Ausfahrten in andere Gefangenen- und Deportiertenlager geplant.
In trister Erinnerung ist mir eine Ausfahrt zum Bergwerk in Nusal geblieben, das im Bergmassiv Elbrus in etwa 2500 m Höhe liegt. Dort arbeiteten meist Frauen. Eine Frau, deren Augen in tiefen Höhlen lagen, erzählte uns, dass von den 1600 Lagerinsassen bloß 400 übrig geblieben waren. Hunger, Krankheit und vor allem die schweren Arbeitsbedingungen seien daran schuld… Trotz großer Anstrengung unsererseits – wir konnten keine Fröhlichkeit in ihre fahlen, zum Teil schon vom Tode gezeichneten Gesichter zaubern. Apathisch verfolgten sie unser Programm, aber Beifall klatschten sie nicht. Waren sie auch dazu zu schwach? Erst als der russische Lagerkommandant sie dazu aufforderte, taten sie es, ganz zögerlich. Was ging in den Menschen vor? Wir wollten ihnen Freude bringen und erreichten das Gegenteil!! Einige starrten während unserer Darbietungen stumpfsinnig vor sich hin und andere weinten lautlos. Arg musste das Schicksal diesen Todgeweihten mitgespielt haben! Als wir uns verabschieden wollten, war niemand mehr da…

Predigt von Pfarrer Johann Zey

„ Liebe Gemeinde, liebe Kuratoren, liebe Brüder und Schwestern,

unter dieser Kanzel saß ich Sonntag für Sonntag in meiner Jugendzeit. Besonders nach meiner Konfirmation konnte ich den Sonntag kaum abwarten, um wieder unter dieser Kanzel zu sitzen und das Wort Gottes zu hören. So wichtig war mir der Gottesdienst hier in diesem Gotteshaus! Und um so mehr tat es mir weh, als ich dann vor 18 Jahren von diesem Ort Abschied nehmen und in eine Welt ziehen musste, in der ich diese alt gewohnte sonntägliche Speise von dieser Kanzel nicht mehr bekam. Oft sehnte ich mich danach. Ich schaute am Sonntagvormittag auf die Uhr und dachte, jetzt sitzen sie da unter der Kanzel und ich kann nicht dabei sein. Heute stehe ich nun auf dieser Kanzel, hier in Urwegen, und versuche, euch das weiterzugeben, was mich damals so sehr angesprochen hatte. Es ist der froh machende, wertvolle und kostbare Glaube an den Herrn Jesus Christus, den Heiland der Welt.“
Wir haben heute ein alttestamentliches Wort vor uns, aber es zeugt ganz wunderbar von diesem gekreuzigten Heiland, Jesus Christus. Hören wir einmal ganz genau hin: Die Gemeinde des Alten Bundes zieht durch die Wüste. Gewiss, das ist kein Aufenthaltsort für zwei Millionen. Aber – der Herr zieht ja mit. Er gibt ihnen Wasser aus dem Felsen. Er gibt ihnen jeden Morgen Brot vom Himmel, das Manna. Aber nun seht das verkehrte Menschenherz! Statt sich dankbar und vertrauensvoll dieser Fürsorge des himmlischen Vaters zu überlassen, murren sie gegen Gott und gegen Mose: „Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?... Uns ekelt vor dieser mageren Speise.“ (Vers 5) Da sendet der Herr feurige Schlangen in das Lager. Viele Israeliten wurden gebissen und mussten sterben. Und nun schrieen sie verzweifelt zu Gott und flehten um Hilfe. Sie taten Buße für ihre Unzufriedenheit und ihr Murren und kamen zu Mose und sprachen: „Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme.“ (Vers7) Und Mose bat für das Volk. Gott erhörte Mose und zeigt ihm ein Rettungszeichen, ein Zeichen der Hoffnung gegen den Tod. Mose soll aus Kupfer eine Schlange herstellen. Diese Schlange soll er an einem Kreuz hoch aufrichten, damit sie weithin sichtbar ist. Und jeder der diese Schlange ansah, blieb am Leben.
Liebe Brüder und Schwestern finden wir uns in dieser Geschichte wieder? Wie oft waren auch wir mit Gottes Führungen in unserem Leben unzufrieden und haben gegen seinen Willen gestöhnt und gemurrt? Wie oft werden auch wir im Glauben müde und die Gleichgültigkeit macht sich in unserem Leben breit? Israel stand deswegen unter Gottes Zorn. Die giftigen Schlangen in der Wüste verkörperten den Fluch Gottes und die Macht der Sünde. Sie zeigten, welche Wirkungen von der Sünde ausgingen, nämlich. Zerstörung, Tod, Gericht, Verdammnis und Hölle. Gottes Wort sagt es uns ganz klar: „Der Sünde Preis ist der Tod“ (Röm. 6,23). Und nun hängt Mose ein Bild des Fluches und der Sünde ans Kreuz. Nun heißt es plötzlich. „Seht dorthin! Da hängt der Fluch. Da hängt die Sünde: gekreuzigt, getötet. Erledigt!“
Es ist gut tausend Jahre später. Da sitzt der Herr Jesus in einer Nachtstunde mit Nikodemus zusammen. Er erklärt ihm, dass diese eherne Schlange ein Vorbild ist auf sein Kreuz: „Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3,14-16) Mit andern Worten: Seht, da am Kreuz hängt der Fluch, der mich treffen sollte. Da hängt meine Sünde. Das alles ist gekreuzigt, getötet, erledigt. Liebe Brüder und Schwestern das ist die Botschaft, die ein Leben verändert und glücklich macht. Heute dürfen auch wir einmal den Blick zum Kreuze Jesu wagen. Last uns hinaufschauen zu dem blutigen Angesicht des Heilandes und ihn fragen: Herr Jesu warum

hängst du da? Ich gehöre ja hin! Ich habe doch so schrecklich gesündigt! Ich habe den Zorn Gottes verdient! Warum hängst du nun da, der du doch keine Sünde getan hast?
Ihr Lieben, lasst uns nicht locker lassen, bis wir auf diese Fragen eine Antwort bekommen! Bis wir es erneut erfahren: Hier hat mich der allmächtige Gott mit sich selber versöhnt. Hier am Kreuz finde ich Vergebung, Heil und neues, ewiges Leben! Jesus, sagte schon der Prophet Jesaja; „ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“(Jes.53,5) Und der Apostel Paulus ruft uns zu: „ Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“(2.Kor.5,21)
Das ist gewaltig! Heute dürfen wir aufschauen zum Kreuz und gerettet werden! Jetzt, hier im Gottesdienst, soll uns wieder neu bewusst werden, welche Kraftquelle wir in unserem Herrn Jesus haben und was es bedeutet, auf dieser armen Erde ein Gotteskind zu sein.
Alles, was dein Herz so sehr beschwert und gefangen nimmt, wird dir unwichtig. Du blickst über das Irdische getrost hinweg und freust dich nur noch an deinem Heiland. Damals in der Wüste wurden die Frömmsten nur deshalb gerettet, weil sie zur ehernen Schlange blickten. Auch die schlechtesten Sünder konnten gerettet werden, wenn sie sich zur erhöhten Schlange hinschleppten und zu ihr im Glauben an Gottes Verheißung aufsahen. Überall, wo auch heute ein solcher Gebissener liegt, einer der seinen Tod und der ewigen Verdammnis entgegeneilt, für den gilt jetzt: „Du, du brauchst nicht mehr zu sterben. Gott hat ein Zeichen gegen den Tod aufgerichtet. Wer heute im Glauben zu diesem Sünderheiland aufsieht und ihm sein Herz öffnet, muss nicht mehr sterben, sondern hat die Vergebung und das ewige Leben!“ Heute hören wir noch seine Stimme, seinen Ruf:

Es eilt die Zeit, die Stunden fliehen, und niemand hält sie auf.
Auch deine Jahre gehen dahin, wie schneller Wogen Lauf.
Komm, eh der letzte Tag versinkt, schon ist der Abend nah,
als helles Licht im Dunkel blinkt das Kreuz von Golgata.
Der Heiland wartet mit Geduld, der dich unendlich liebt.
Er ist`s, der alle deine Schuld durch seinen Tod vergibt.
Komm, eh der letzte Tag versinkt, die Rettung ist dir nah,
der ganzen Welt Erlösung bringt das Kreuz von Golgata.

Der bekannte englische Prediger Spurgeon erzählt so fein, wie es in seinem Leben zu diesem rettenden Blick kam. Ein furchtbarer Sturm trieb ihn einst in eine kleine Kapelle der so genannten „Primitivmethodisten“, von denen er nur so viel wusste, dass sie so laut singen, dass man davon Kopfweh bekommt. Der Prediger sprach über das Jesajawort: „Schaut auf mich, und ihr werdet gerettet werden, all ihr Enden der Erde“ (Jes. 45,22, nach der englischen Übersetzung). Nachdem er das Wort erklärt hatte, richtete er seine Augen auf den jungen Spurgeon, der oben auf der Galerie saß und sagte: „Junger Mann, Sie sehen sehr elend aus… und Sie werden immer elend sein – elend im Leben und elend im Tode, wenn Sie diesen Worten nicht gehorchen.“ Und dann erhob er lautstark seine Stimme und sagte immer wieder: „Junger Mann, schau auf Jesus Christus. Schau! Schau! Schau! Du musst nichts tun, als nur schauen, und du wirst leben.“
Spurgeon berichtet weiter: „Plötzlich und auf einmal sah ich den Weg der Erlösung. Genauso war es doch mit der ehernen Schlange gewesen. Als sie erhöht worden war, mussten die Leute nur auf sie schauen, und sie wurden gerettet. So war es auch bei mir. Ich hatte erwartet, fünfzig Dinge tun zu müssen, aber als ich dieses Wort hörte: `Schau`, da schien es für mich das schönste Wort der Welt zu sein! Ach, ich hätte mir die Augen aus dem Kopf schauen können. An diesem Ort und in diesem Augenblick wich der Schleier, die Dunkelheit verschwand, und im gleichen Moment sah ich die Sonne. Was für eine Veränderung hatte zwischen halb elf, als ich in die Kapelle kam und halb eins, als ich wieder zuhause war, in mir stattgefunden! Ich war aus der Dunkelheit in ein wunderbares Licht getreten, aus dem Tod in

das Leben, einfach indem ich auf Jesus geschaut hatte. Am Ende seines Lebens, nachdem er tausende von Predigern ausgebildet hatte, sagte Spurgeon: „Meine Theologie wird immer einfacher. Sie besteht nur noch aus vier Worten: `Jesus starb für mich`." Der Blick auf die erhöhte Schlange, der Blick auf den erhöhten Sohn Gottes ist das Entscheidende. Wo sollen wir denn hin ohne den Gekreuzigten? Wo sollen wir denn hin mit unseren Sünden? Wer will uns denn befreien von dem zerstörerischen Gift der Sünde und Schuld? Wie wollen wir denn unseres Glaubens gewiss werden, wenn wir Anfechtungen haben und gar nichts mehr spüren von Gottes Kraft und Nähe?
Auch wenn wir ein ganzes Leben im Glauben gelebt haben und unseren Kopf voll haben mit biblischer Erkenntnis, werden wir doch am Ende immer wieder auf dieselbe alte und schlichte Basis kommen: Jesus starb für mich. Hierin besteht das Heil. Amen

Informationen aus der Zeitung, aus dem Internet und von Privatpersonen

1. Von Privatpersonen erfuhren wir:

Dieses Jahr ist der früher sächsische Saal in Urwegen wieder an die rechtmäßigen Besitzer zurückerstattet worden. Ähnliches könnte mit der ehemals sächsischen Schule geschehen

2. Aus dem Internet: / HOG – Reußmarkt

Der Saal (Kulturheim) und das Schulgebäude wurden, zumindest „auf dem Papier", der evangelischen Kirchengemeinde zurückgegeben. Das Salzbad und das Kindergartengebäude noch nicht….
Nochmals zur Erinnerung: Für die Restaurierung der Kirchenburg und des Pfarrhauses wurden Kosten von insgesamt 83.000 Euro veranschlagt. Davon zahlt die HOG 15.000 und die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung 78.000 Euro. Aus großzügigen Spenden und Mitgliedsbeiträgen, einer relativ kleinen Zahl von beherzten Landsleuten, konnten bis heute 12.000 Euro an die Stiftung überwiesen werden. Dies ist erfreulich!

3. Aus der Hermannstädter Zeitung.

… Für 18 Kirchenburgen wurde ein Antrag für den EU-Strukturfonds ausgearbeitet.
Seit Januar arbeitet ein Team der Leitstelle Kirchenburgen an einem Antrag zur Förderung von insgesamt 18 Kirchenburgen in ganz Siebenbürgen mit einem Gesamtvolumen von 6 Millionen Euro.
Diese 18 Kirchenburgen sind die Kirchenburgen in Arkeden, Bodendorf, Deutsch-Kreutz, Eibesdorf, Hetzeldorf, Kerz, Kirtsch, Kleinschenk, Klosdorf, Malmkrog,, Meschendorf, Mühlbach, Neithausen, Probstdorf, Schönberg, Trapold, Urwegen und Waldhütten.
… Die gesammelten Unterlagen sollen nun an die Regionale Entwicklungsagentur in Karlsburg gehen. Dann kommt nicht nur für das Team der Leitstelle die Zeit des Hoffens und des Bangens.

Es lohnt sich mal reinzuschauen unter *www.projekt-kirchenburgen.ro*

Siebenbürgen

Thomas Buortmes
Eislingen

Siebenbürgen im Gedächtnis
bleibt uns sicher aufbewahrt;
deiner Schönheiten Vermächtnis,
Siebenbürg`scher Pracht, ein Zeugnis
von der Sachsen Eigenart.

Heimat, Heimat, schöne Bande,
wie`s im Sachsenlande war;
wo im würd`gen Bauernstande,
gern man pflegte dort zu Lande
Brauch und Sitte immerdar.

Brüder und Heimatgenossen,
stets ums Sachsentum geschart;
haltet fest die Reih`n geschlossen,
echte Sachsen, unverdrossen
für die Zukunft wohlverwahrt.

Siebenbürger, lasst ermessen
Schuldigkeit der eigenen Reih'n
Eigene Untat nicht vergessen,
das der Nächsten unterdessen
großen Herzens zu verzeih'n.

Siebenbürgen, wir bekennen
wie es früher immer war;
dass, ob uns auch Grenzen trennen,
wir uns Siebenbürger Sachsen nennen
jetzt und hinfort immerdar.

Das alte Haus (Urwegen 551)
Für Opa Richter am 27.04.2003.

Karin Nikolaus
Arnsberg

Zum alten Haus da zieht`s mich hin.
Da wohntest du und Mutter drin.
Das alte Haus war nicht aus Stein,
wir gingen fröhlich aus und ein.
In diesem Haus wohnt keiner mehr,
das alte Haus steht heute leer.
Der Rosenstock, er blühte noch,
als wir das Haus verlassen,
und Mutter`s Katze weinte …
jetzt läuft sie durch die Gassen.
Das alte Haus ist jetzt aus Stein,
Spinnweben zieren es ganz fein.
In kalten Räumen scheint es nur
als (Licht) vergessen eine Uhr; -
zu diesem Haus da zieht`s mich hin,
noch einmal träumen, spielen drin.
Spinnweben zieren es (ganz) allein
wie Schleier der verflossenen Zeit,
und (staunt) und klagt voll Traurigkeit.

Wiesengang !

Karin Nikolaus
Arnsberg am 27.04.2003

Kühler Wind weht durch die Bäume,
Ahnung kühner Jugendträume,
ziehen leise durch mein Herz.
Längst verlassene stille Wege,
wild verwachsen ohne Raum,
sich vor deiner Seele breiten
wie ein wunderbarer Traum.
Leise gehen meine Schritte
Über dieses schöne Land.
In des Tales sanfter Mitte,
liegt mein liebes Heimatland.

Vergangenheit

Hilda Gutkowski
Kindergärtnerin
Holzwickede

Wo auf dem Kirchenturm Glocken klingen
und in dem Tannenwald Vögel singen,
wo der Bach da rauscht im Tal,
nun alles leer ist überall.
Da liegt nun unser liebes Dorf,
von da zogen wir einst alle fort.
Da war einst ein reges Leben,
das hatte uns doch Gott gegeben.
Die Zeit, die bleibt doch nimmer stehen,
wir mussten schwere Zeiten sehn.
Da war der Krieg, wer weiß das nicht,
für junge Männer war es Pflicht
zu kämpfen für die große Macht,
doch viele fielen in der Schlacht.
Manch Mutterherz zusammenbrach,
Kinder weinten den Vätern nach
und viele Herzen bluteten sehr,
doch das war ja im deutschen Heer.
Dies war der erste große Schlag
der zweite, der kam bald nach.
Verschleppt wurde wieder junge Kraft,
nach Russland wurden sie gebracht.
Mutter, Vater und Kinder mussten fort,
es war ein Graus mit einem Wort.
Und alle nur aus dem Sachsenvolk,
weil unsere Mitbürger es so gewollt,
und von den vielen jungen Herzen
mussten viele wir verschmerzen.
Vor Kälte, Arbeit, Hunger und Wind
viele da verstorben sind.
Kaum war auch dieser Schmerz vergangen,
hat die Enteignung angefangen.
Was Sachse hieß, war auf der List`
wie ihr das alle ja auch wisst.
So hat das Unheil dann begonnen,
man hat uns alles weggenommen,
Grund, Acker, Vieh, Gerät und Haus,
mit unserem Frohsinn war es aus.
Wir fragten uns was wird's noch geben?
Wie sollen wir jetzt weiter leben?
Doch Sachsenfleiß ist nicht zu dämpfen,
ein jeder wollte weiterkämpfen,
und nach so vielen Jahren dann,
fiel die erste Auswanderung an.
Wir fielen wie das Blatt vom Baum,
am Anfang merkte man es kaum
doch nun stehen alle Häuser leer,
denn Alt und Jung die kamen her,
wo unsere Ahnen einst daheim
soll nun auch unsere Heimat sein.
Nur tief im Herzen tönt auch heut,
vom alten Kirchturm das Geläut,
in jedem Herzen kann man`s lesen,
wie lieb uns unser Dorf gewesen.
Wo unsere Väter Erde deckt,
von da zogen wir alle weg,
manch Träne floss, ich muss es sagen,
in den uns allen schweren Tagen.
Doch Engel sagten uns im Chor,
blickt nur zum lieben Gott empor.
Wenn Gott in unserer Mitte steht,
die Hoffnung auch in der neuen Heimat nicht vergeht.

Det Frähgohr!

Johann Dietrich
München am 09.04.2008

Det Frähgor an det Longd as kun
ent mohlt de Walt mat Foarwen un .
Blovolcher loan nea wä verschoatt
eus des Harrgott senger grögßer Boatt.
En Soannenstrohl die let se blähn
ent mocht de Walt hegsch mehlech grän.

En Bromer sommt schöng an der Loaft
ent sackt de Schlaßelbleamen oaf.
Hie flecht vun ener zä dier ongdern;
em segt ne auch de Omes wongdern.
De Vejelcher zwitschern an de Watt,
der Waingter nechen Kroaft mi hat.

De Soann de hut en nea vergucht,
det Frähgor kit mat oaller Prucht.
Narzissen uch de Tolepoaen blähn,
de Wegden un der Boch sen grän.
Vejelcher mochen det Nasken sech do,
der Hemmel die as hemmlesch blo.

Lammcher spraingen oaf der Wegd,
der Waingter die degt enem legd,
wun em oall det Glack nea segt,
dot det Frähgohr broingt zer Zegd.
De Walt as eos dem Schlof erwoacht,
der Soannenscheng am Harzen loacht.

De Reppenblader!

Johann Dietrich
München am 15.04.2008

Et wor an em Sommer an der Ferienzegd,
ech eranneren mech noch bas hegd.
Et wor un em bleschen helejen Doch,
mir woren mat den Gettern oaf der Boch.
De Käh de frossen det Gros dot soaftech,
mir spilten um Woaher ent woren loastech.
Det Gros häf den Kähen vilecht geschmoakt,
wun net de Loast se häf gepoackt,
Repenblader nea zem frëssen,
de am Kreoktgurten vun den Legden wossen.
Statt zem spilen mossten mir oafpoassen
och de Käh net bä de Repenblader loassen.
De Käh haten et en wevelmol geschoaft
och vun den Repenbladeren genoascht.
Kom hatten mir se eus dem Kreoktgurten gewoannen,
versakten se weder ze den Repenbladern ze rannen.
Statt zem spilen uch zem tuwen,
mossten mir haingder den Geteren logfen.
En blesch Geang die hat en Keah,
de gof nä och nechen mi Reah.
Se healt den Uremen oaf Trapp,
dott hi nast mi zem Loachen hat.
Egster schlecht se sech dervun,
am un de begiert Repenblader ze kunn.
Wä se lef den Hafel oafen,
keangt der Lemel se um Schwongz dro poacken.
Hi schleach se mat em grögssen Klappel,
wä lonk se wor iwer de Rappen.
Der Schloch die trof se dro mat Kroaft,
der Keah ewech nea bliw de Loaft.
Gequiëlt as er zem Hosten kunn,
dro schwudert se den uremen Dëiwel un,
mat Kähbesch an em Ujenblack,
wor hi voll mat gränem, wuremen Glack,
vun dem Hegft bas ze den Fessen,
dot hi an den Woaher sech hut schmëissen messen,
am zem weschen sech de Klegder.
Det Grän komm net mi erëus, legder!
De Moral vun der Geschecht:
de Natur hut sech gerecht!

.

Erannerong un meng Kaingderzegd!

Johann Dietrich
München den 06.01.2008

Ols en Kaingd geng ech ir Legd,
wot wor dot für en gur hegsch Zegd!
Vum Wiserech durch de Gemeng,
„Iwer Stock och iwer Steng“
bas unt Eangderschoingd „o-wie“
ze menger Größ dem Miller Fi.

Ech lef mat Froaden gur behoingd,
vum Wieserech und det Eangderschtoingd.
Ar Heos dot wor gonz kleng uch old,
für mech bedegd et de gunz Walt.
Mat Fraingden spilt ech den gonzen Doch,
um Owend mäd ech an der Battrun loch.

Zem Mattdoch gof et, gekocht gongz wich,
Dëifkersupp mat Geriwandich.
Ei dot hut gor feng geschmoackt,
ech hun uch kreftech agepoackt.

Meng Größ de wor gor old uch krunk
Ar aldst Soan wuhnt an em ongderen Lund.
Ëus Ögsterech, am se nea zem hielen,
kom egster en Päckchen mat Pillen.
Det Päckchen dot komm mat der Post,
ech et dro glech oafreise mosst.

Am det Päckchen gongz zem fallen,
wor och Kaugummi oaf den Pillen.
Det Päckchen wor bas ögwen voll,
den Kaugummi stopt ech mir glech and Mol.

Meng Vuter grud eran wor kun,
fongd hie meng Größ an Oafrejong.
„Hans ech bidden dech, kam schneller,
ze Half, det Kaingd frasst mir meng Pillen!“
Meng Vuter hut geloacht ir Legd,
wä hie oallend det nea segt.
„Loat en essen Mottero,
hi asst nor den Kaugummi jo!“

Der Besemkogf

Johann Dietrich
München am 04.05.2008

En Besem as en Apparat
mat dem em en Wirkesch sogwer halt.
Dot en Besem net egwech halt,
wegs anzwaschen de gonz Walt.
Am dot kongmen zahn, zwelf Stack,
bä der „Nelă“ oaf demRack,
bas ken Urbijen „ohne Stress“
vun der Jina „per Express.“
Se versteangd et eas zem klon,
se häf vil Kaingd och en lechten Mogn,
die se tüchtech kloappen dekt,
fols se de Besem net verkeft.
Un em Soannowend kogften mir holt
er oallen Besem uf, de se hat.
Se keangd dro dot geat Geschëft net
vergëssen,
ent brucht es no er Woch weder en Berd
Besem.
Dot wor ewenech zeviel dies Geaden,
se less awer nast mat sech rieden
ent verseakt mat vil Bidden och Flehen,
mindestens zweng Besem eas unzedrehen.
Mir gowen er och Weng am Bëcher,
se wor awer net zem bewiejen
zem gohn uch eas an Reah ze loassen,
dot mir ongder Methoden ergrëifen mossten.
Ech fallt eos dem Schwegssapparat,
din ech gloat an Hoingden hat,
Seoerstoff och mat Karbid
Eangder en old Schalopet.
En Feanken, en Kroachen we det
Doannerwader
der Fatzen floch oafen bä de
Wengmerenblader,
de do hengen iwer dem Hof.
De Nelă trof dro foast der Schloch.
Et gof für se nechen mi Holden,
et wor er zemlech negdech worden,
olt berelan lef se ze dem Dür,
we wun der „Necuratu“ haingderer wer.
Se rongt ewech nea wä besëssen,
oaf de Besem hat se gloatt vergëssen.
Mir schlappten er se oaf de Goass,
der Hongdel die wor er jo „geploatzt!“

De Himet

Agnetha Krampulz
München

Ech ban jo glacklich, ech ban jo früh
der Liewensstond as oaf der Hih.
Ech hun geschoaft, gemocht wat ech kängt,
oldast as geglackt, oldast as masliangt.
Awer meng Harz plogen de frährich Mëren,
wun ech net nofrogen,
wast ech net, wo dä bliwen weren.
Zefriden sen mir oalen hä,
awer Urbijen wul ech doch nuch ist sähn.
De Stroßen gon ech oaf uch neder,
de Lekt dä kannen mech aingden weder.
Dot Hous as hisch, dot ungder net,
dot wor ent bleiwt bas oaf den hekt.
De Kirch der Turen as zwor old,
det Himwih wor mir awer gestolt.
Ech wal ewech, ech wal mech nimi bangden,
det erziehlen ech oalend mengen Kaingden.
Meng Harz as hä, meng Sann as do,
ech kon det bold nimmi erdron.
Dro dielen ech mengem Nowus mat,
blewt nor do wo et ech beglackt.
Et sol nea kun, wot uch wal kun,
oalest kannt ihr dennech net hun.
Ihr Kaingd kut hirt mir zea,
meng Himet blewt mir aingden troa.
Det wor eas Schacksol, mir hun geliden,
soat eas dunkber ent lieft an Frieden.
Verloat ir est de Himet ir Kaingd,
si denkt ir un meng Rieden aing.
Och dinkt old ist, wo stekt meng Aldernheos,
ent mocht os oalem det best dereos.

Mein Unterwald

Otto Piringer
(3.Strophe: nach Lothar Schullerus)

Wo findet mein Herz noch ein Plätzchen so bald,
von Sonne durchflutet, wie dich, Unterwald?
Gesegnete Täler die Pflugschar durchzieht.
Auf weinreichen Halden die Traube glüht,
es grüßen die Dörfer und Burgen so alt.
Wie bist du so schön, du mein Unterwald.

Wo neigten sich wärmere Herzen mir zu,
als in dir, mein sonniger Unterwald, du?
Die Frauen so lieblich mit weichem Gemüt,
die Jugend so fröhlich bei Tanz und Lied,
die Männer so bieder, voll Kraft die Gestalt.
Wie bist du so reich, du mein Unterwald.

Du trautes Gefilde von Schmerz oft beschwert,
hinweg sind die Vielen, die dich hoch geehrt,
die Dörfer verlassen, die Gassen so leer,
die Letzten, sie ringen ums Bleiben so schwer;
o Unterwald, dem unsere Liebe doch gilt,
präg weiter ins Herz uns dein liebliches Bild.

Pfingsten 2008 in Dinkelsbühl

Michael Zeck
München

Dinkelsbühl liegt ungefähr 250 km nord-westlich von München. Hier in Dinkelsbühl gibt es jedes Jahr zu Pfingsten „Sachsentreffen“. Es kommen Sachsen aus ganz Deutschland und feiern, nicht nur einen Tag, sondern 2-3 Tage. Höhepunkt ist der Pfingstsonntag. Er beginnt mit einem Gottesdienst, es folgt der Trachtenaufmarsch, die Festreden, die Jugendtanzgruppen vor der Schranne, der Fackelaufmarsch usw.
Wir, meine Frau und ich, meldeten uns für die Busfahrt nach Dinkelsbühl an, welche von der Kreisgruppe München organisiert war. Der Bus fuhr halb sieben vom Hauptbahnhof München ab. Wir fuhren auf der A8 Richtung Stuttgart bis zum Autobahnkreuz Ulm. Hier bog der Bus nach Norden ab, noch ca 100 km Autobahn, dann ging es Richtung Dinkelsbühl. Noch eine kurze Strecke Bundesstraße und wir waren am Ziel. Am heutigen Sonntag durfte man nicht in die Stadt hineinfahren. Also mussten wir uns zu Fuß auf den Weg machen. Es dauerte nicht lange und wir erreichten die Kirche, in der Gottesdienst war. Wir traten mit etwas Verspätung ein und konnten die Predigt von Herr Pfarrer Schuller hören. Die Kirche war voll, einige mussten stehen.
Nach dem Gottesdienst konnten wir uns eine Bücherausstellung ansehen, in der man auch viele gemalte, siebenbürgisch-sächsische Burgen sehen konnte. Als wir im Jahr 1991 in Dinkelsbühl waren, konnten wir diese Schönheiten nicht wahrnehmen, da uns andere Probleme drückten (Arbeitslosigkeit und Wohnung). Damals haben wir auch wenig Bekannte getroffen. Wird das heuer auch so sein? Nein, schon in der Ausstellung begegneten wir einem Gymnasiumsschulfreund, mit dem wir einige Erinnerungen wachriefen. Als wir auf die Straße kamen, war ein Paar aus der „Rockenstuw“ da, mit denen wir uns ein wenig unterhielten. Hier in München gehen wir in die Rockenstuw, das ist ähnlich wie es in Urwegen war, doch wird hier nicht gearbeitet, es wird nur geredet, gesungen und Siebenbürger Spezialitäten (Fattbrückt, gebrodan Krumpiren, gebrodan Wurst usw.) gegessen. Gibt es hier in Dinkelsbühl keine Urweger? Sind sie alle in Urwegen?

Trachtenaufmarsch Dinkelsbühl 2008
Rechts und links neben dem Fahnenträger marschieren Urweger Mädchen.

Der Trachtenumzug hatte begonnen. Schon tauchten die ersten Urweger auf. Auf einer Tafel, die ein Trachtenträger trug, war zu lesen „Kreisgruppe Ravensburg“. Als wir genauer hinguckten, war die Fahne in den Händen von Michael Hamlescher. Seine Frau Maria geb. Sutoris und sein Schwiegervater Thomas Sutoris waren auch dabei, doch konnten wir nicht viel mit ihnen reden, da der Zug weiterging. Am Nachmittag erfuhren wir dann, dass auch Agnetha geb. Thieß dabei war. In der großen Sachsenmenge sind wir ihnen nicht mehr begegnet. Es zogen viele Trachtengruppen: HOGs, Kreisgruppen, Tanzgruppen, Blaskapellen… vorbei, alle waren in schöne Siebenbürger Tracht angezogen.
Nach dem Trachtenaufmarsch wollten wir die Festredner hören. Werden wir die Festredner auch sehen können? Doch wir hatten Glück, wir konnten ziemlich nahe an sie herankommen. Der Vorsitzende des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Herr Dr. Bernd Fabritius, ist ein guter Redner. In seiner Rede stellte er unter anderem die Frage
„Walle mir bleiwen wot mer sen?“
Wir wollen antworten mit den Worten, die Herr Fabritius in Dinkelsbühl gesagt hat.
„Diese Frage, meine Damen und Herren, ist aktueller denn je! Von der vorbildlichen Integration unserer Landsleute in Deutschland, die dank der Unterstützung und Aufnahmebereitschaft in unserer neuen Heimat so gut verlaufen ist, wurde an dieser Stelle regelmäßig und oft berichtet. Wir sind dankbar dafür, dass wir hier Aufnahme gefunden haben und unser Leben als Siebenbürger Sachsen, also als Deutsche, hier weiterführen können, zu einem Zeitpunkt, zu welchem wir es in dem kommunistischen Rumänien Ceausescus gefährdet sahen.

Ehrengäste in Dinkelsbühl: Bundesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V., Dr. Bernd Fabritius in Tracht. Links neben ihm der Hermannstädter Bürgermeister Klaus Johannis.

Eine Frage dürfen wir aber bei aller Freude und Dankbarkeit über die gelungene Integration in Deutschland nicht vergessen: Werden wir durch die Integration in Bayern, in Baden-Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, in den Bundesländern in Nord- oder Ostdeutschland, zu Bayern oder Hessen – oder einfach zu Bundesbürgern? Oder noch viel anonymer: zu Europäern? Und hören wir vielleicht auf, Siebenbürger Sachsen zu sein?
Diese Frage, meine Damen und Herren, muss zuerst jeder von uns sich selbst beantworten, und dann ist es eine der Aufgaben unserer Gemeinschaft, die Antwort darauf zu finden.

Für mich gestaltet sich die Antwort auf diese Frage recht einfach und es kann nach über 850 Jahren siebenbürgisch-sächsischer Geschichte nur eine Antwort geben: wir sollen bleiben, was wir sind: Siebenbürger Sachsen, ganz unabhängig davon, wo wir heute leben!“
Ein anderer Festredner war der Hermannstädter Bürgermeister Klaus Johannis. In seiner Rede rief er die ausgewanderten Siebenbürger Sachsen auf, ihre Heimat öfter zu besuchen und keine Grenzen zu ihren Landsleuten in Siebenbürgen aufkommen zu lassen. „Kommen Sie zu Besuch in die Heimat! Viele haben es schon getan und nicht bereut. Einige sind sogar zu Rückkehrern geworden und sind sehr erfolgreich, zu Hause in Siebenbürgen.“
Es folgten noch andere Festredner, bevor die Tanzgruppen vor der Schranne mit ihren „Kunststücken“ begannen. Jetzt musste man sich wieder einen guten Platz finden. Die Tribüne war voll besetzt und hier schien die Sonne in die Augen. Vier Urweger saßen da zentral: Weber Thomas mit seiner Frau Rosina und Buortmes Gerhard mit seiner Frau Johanna. Wir fanden einen Platz auf der anderen Seite im Schatten, wo man aber stehen musste. Auch hier trafen wir Urweger: Weber Georg mit seiner Frau Maria und seiner Schwiegermutter, Schell Michael und seine Frau Kathi geb. Sutoris, die Tochter von Folbert Maria geb. Schell (nur halbe Urwegerin) und ein paar Alzener Bekannte.
Die erste Tanzgruppe, welche ihr Können zeigte, war die Münchener Tanzgruppe, wo auch vier Urweger Tänzerinnen dabei waren: Sigrid und Astrid Weber, Tanja Schell und Beate Schneider. Ein „Urweger Tänzer“ war auch dabei, der Enkelsohn von Maria Folbert geb. Schell.
Für das Kulinarische war hier in Dinkelsbühl auch gesorgt, es gab allerlei zu essen und zu trinken. Die Spezialität des Tages waren die „Mici“. Es gab viele Stände, an denen die Siebenbürger ihre Mici verkauften. Auch Dinkelsbühler Wirte boten die Spezialität an, doch diese hatten nicht den „echten“ Geschmack.
Um 7 Uhr fuhr der Bus von Dinkelsbühl Richtung München ab. Am späten Abend waren wir, nach einem schönen anstrengenden Tag, wieder zuhause.

Sommerfest der Urweger Nachbarschaft aus München

Agnetha Beckert
(Lehrerin in R.)
Gröbenzell

Wenn die Glocken hell erklingen… rufen sie zum Gebet, zum Gottesdienst, oder sonst einem bedeutenden Ereignis.
Am 20. Juli 2008 ertönten die Glocken vom Turm der Friedenskirche in München. Sie läuteten das Sommerfest der „Münchner“ Urweger ein. Man könnte meinen, dass der helle Glockenklang von lauen Sommerlüften über die Dächer der Landeshauptstadt hinausgetragen wurde. Denn es kamen Urweger auch aus entfernteren Ortschaften und es kamen auch Freunde, so wie es in der Einladung geheißen hatte, insgesamt eine stolze Zahl von ca. 200.
Traditionell begann das Fest mit einem Gottesdienst, der diesmal von Pfarrer Kaufmann von der Friedenskirche gestaltet wurde. Obwohl er kein gebürtiger Siebenbürger ist, gelang es ihm, eine Brücke zu schlagen zwischen dem Bibeltext (1.Petrus 4, 7-11) und dem Schicksal unserer Landsleute, die in der alten Heimat so manchen Schmerz und Benachteiligung erlebt hatten. Darum zogen sie aus und durften in der Fremde Gastfreundschaft erleben. Unsererseits sollten wir den Mitmenschen Hoffnung schenken, Talente und Begabungen für einander einsetzen oder kurz gesagt: Nächstenliebe praktizieren und die „Nachbarschaftshilfe“ weiter

pflegen. Musikalisch wurde der Gottesdienst vom Chor der Urweger, einer Siebenbürger Blaskapelle und den Orgelklängen umrahmt.

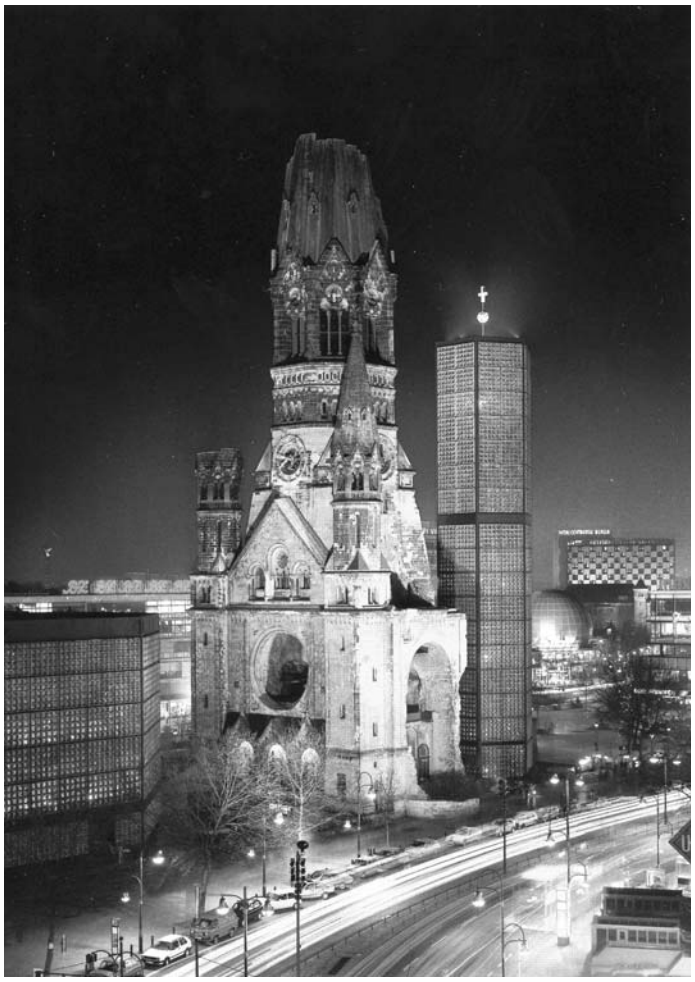
Zur gleichen Zeit wurde ein Kindergottesdienst angeboten, unter der Leitung der Brüder G.und M. Zeck. Jedes Kind erfuhr, nach Psalm 139, dass es von Gott wunderbar gemacht sei („Ech dånken Dir derfür, dått ech weangderbor gemåcht ban“)!
Anschließend ging es zum gemütlichen Teil auf die grünen Anlagen der Friedenskirche. Da waren die Vorbereitungen im vollen Gange. Es wurde gebrutzelt und gegrillt und Erfrischungsgetränke gab´s auch, so wie es beim Sommerfest Brauch ist. Es wurden Gespräche geführt, Gedanken und Erinnerungen ausgetauscht. „Jung“ und „Alt“ fühlten sich wohl und nicht zuletzt war das strahlende Juliwetter Garant für gute Laune.
Grossen Applaus gab es für die Showeinlage der Kinder, die in sächsischer Tracht gekleidet, einmarschierten und zwei nette Tänze aufführten.

Eine Besonderheit des diesjährigen Sommerfestes möchte ich noch unterstreichen. Wir hatten einen Ehrengast in unserer Mitte und zwar den Bundesvorsitzenden des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland- Herrn Dr. Bernd Fabritius.
In seiner Begrüßung hob er hervor, dass er sich weiterhin für den Erhalt unserer kulturellen Werte, der siebenbürgisch-sächsischen Mundart und unseres Gemeinschaftssinnes einsetzen wolle. Als Vorsitzende der Föderation der Siebenbürger Sachsen aus Deutschland, Österreich, Kanada, den U.S.A. und Siebenbürgen, hob er die grenzüberschreitende Gemeinschaft hervor, die eine über 800-jährige Geschichte hat und die wir erhalten und an kommende Generationen weitergeben sollten.
Das Urweger Sommerfest ist ein Beitrag, der dieses Vorhaben mit Leben erfüllt. Darauf können alle stolz sein.
Das Sommerfest der Urweger Nachbarschaft aus München war insgesamt gelungen. Dafür geht ein herzliches Dankeschön an die Organisatoren, den „neuen“ Altnachbarn, Micheal Minth, mit Ehegattin und dem Vorstand, die ehrenamtlichen Helfer/innen, den Chor, die Blaskapelle, die Tanzgruppe und allen Mitwirkenden.
Die Landsleute konnten zufrieden auseinander gehen, seelisch gestärkt durch das traute Beisammensein und im Herzen mit Vorfreude auf das nächste Treffen.
Zum Schluss möchte ich auf diesem Wege, im Namen der Urweger aus dem Großraum München, alle Landsleute von nah und fern grüßen und einen Wunsch aussprechen: Möge sich“ das Band der Eintracht um alle Sachsensöhne und – Töchter schlingen“, auch wenn uns Berge und Meere trennen.

Berlin ist eine Reise wert

Maria Zeck,
München

Erinnerungen aus dem Jahr 1985, als wir, die ganze Familie, eine Reise in die DDR und deren Hauptstadt Ost-Berlin unternommen hatten, bewogen uns erneut eine Berlin-Reise zu machen. Diesmal sind mein Mann und ich mit dem Bus einer Reisegesellschaft mit Reiseführung gefahren.
Vor 23 Jahren wurde uns ein Bild des geteilten Berlins geboten. Wir konnten die „berühmte“ Mauer (1961-1989) am Brandenburger Tor aus einer bestimmten Entfernung sehen. Viele Touristen, meistens ausländische Bürger, staunten über dieses Jahrhundertwerk, welches ein Volk teilte. Heute gibt es die „Berliner Mauer“ zum Glück nicht mehr. Berlin wurde nach dem Fall der Mauer 1989 vereint, es wurde viel gebaut, es hat sich viel verändert.
Wenn im Jahr 1985 der Alexanderplatz und die Straße "Unter den Linden" die Attraktion war, so ist es heute der Potsdamer Platz mit seinen imposanten Bauten, dem Sony Center und den Potsdamer Platz Arkaden. Er ist wieder ein Dreh- und Angelpunkt der Metropole Berlin geworden. Diese Bauten wurden von den Firmen Sony und Daimler Chrysler finanziert. Im östlichen Teil Berlins konnten wir auf einer Stadtrundfahrt die Ergebnisse der Sanierungsarbeiten bewundern.


Gedächtniskirche am Kurfürstendamm

Auch im westlichen Teil Berlins wurden Neugestaltungen unternommen, wobei man versucht hat, das Alterhaltene in die Neubauten einzubinden z.B. die Gedächtniskirche, das Reichtagsgebäude und den Berliner Hauptbahnhof. Letzterer wurde 2006 eröffnet und ist mit den Einkaufspassagen auf drei Stockwerken eine der Sehenswürdigkeiten Berlins.

Wir hatten die Möglichkeit, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und zu Fuß durch Berlin zu bummeln. Dabei besuchten wir die Orte, an denen wir schon 1985 waren: das Brandenburger Tor, die Prachtstrasse „Unter den Linden“, die zum Reichstagsgebäude führt, und der Alexanderplatz mit Fernsehturm, um nur einige Sehenswürdigkeiten zu nennen.

Wenn vor 23 Jahren die Straße Unter den Linden sehr belebt war, ist sie heute eher ruhig. Durch das Brandenburger Tor ist freier Durchgang, man kann die ca. 1.5 km lange Straße bis zur Siegessäule (während der Fußballweltmeisterschaft „Fanmeile“ genannt) zu Fuß zurücklegen. In unmittelbarer Nähe des Brandenburger Tores befinden sich Holzkreuze zur Erinnerung an diejenigen, die bei ihrer Flucht in die Freiheit, ihr Leben lassen mussten. Der Verlauf der Mauer ist durch Pflastersteine gekennzeichnet. Schwer nachvollziehbar, wie so etwas gebaut werden konnte, mitten durch eine Stadt. Beeindruckt waren wir von den Mauerresten, die noch zu sehen sind, in der Nähe des Mauermuseums am Checkpoint Charlie sowie der Ausstellung über die Geschichte und Geschehnisse an der Mauer im Laufe der Jahrzehnte.
Eine der beliebtesten Attraktionen Berlins ist das Reichsgebäude, in dem der Bundestag seine Plenarsitzungen abhält. Beeindruckt waren wir von der Architektur des Gebäudes, wobei das Alte mit dem Neuen, der Glaskuppel, auf eine besondere Weise verbunden wurde. Über eine spiralförmige Rampe erreicht man die Dachterrasse des Reichsgebäudes. Von dort hat man eine herrliche Aussicht über ganz Berlin.
Vor dem Reichtagsgebäude befindet sich der Platz der Republik .Eine große Grünfläche, auf der zur Zeit der Fußball-WM (2006) das Olympiastadion von 1936 in Miniatur errichtet wurde. Hier konnte man dann auf einer großen Leinwand die Fußballspiele der WM verfolgen.

Siegessäule mit Friedensengel

An einem Tag unserer Reise war auch eine Fahrt nach Potsdam eingeplant.
Wir fuhren in der Früh mit dem Reisebus los. Da es regnete, sahen wir Schloss Charlottenburg und das Olympiastadion von 1936 nur von außen. Wir fuhren weiter in Richtung Potsdam. Der Weg führte auch durch Spandau, einen Teil Berlins, der lange Zeit als eigenständige Stadt galt. Da fiel uns ein, dass hier Urweger leben - und zwar Simon Thiess (166 / 573) mit seiner Familie. Leider erlaubte uns das Programm nicht, einen Abstecher zu machen und uns mit unseren Landsleuten zu unterhalten. Sicher hätten sie sich gefreut, aber auch wir hätten manches über ihre Integration ins Berliner Leben erfahren.

Nach etwa 20 km erreichten wir Potsdam, die Hauptstadt Brandenburgs. Als erste Sehenswürdigkeit stand Schloss Cecilienhof auf dem Programm. Das Schloss mit seinem Schlosspark liegt in einer idyllischen Landschaft an der Havel. Es wurde 1913-1917 für Kronprinz Wilhelm gebaut. Es ist ein Fachwerkbau mit 55 Schornsteinen, in die verschiedene Muster eingemauert sind. Schloss Cecilienhof ist verbunden mit dem Jahr 1945, als hier am 2.08.1945 das Potsdamer Abkommen von den Siegermächten unterzeichnet und damit über die Zukunft Deutschlands entschieden wurde. Dieses Datum bezeichnet den Beginn der Teilung Deutschlands in Besatzungszonen.
Potsdam war lange Zeit Sommerresidenz der preußischen Könige und deutschen Kaiser und ist insbesondere mit Friedrich dem Großen (1740-1786) verbunden.
Nach Ideen des Königs und in seinem Auftrag wurde Mitte des 18. Jahrhunderts das Schloss Sanssouci entworfen. Auf dem Gelände, auf dem das Schloss errichtet werden sollte, wurden Weinberge in Terrassen angebaut. Erst nach Vollendung dieser Arbeit wurde das Schloss auf dem terrassierten Weinberg errichtet. Wie der Name des Schlosses auch sagt, „ohne Sorgen“ wollte er hier seinen philosophischen und musischen Neigungen nachgehen.
132 Stufen führen aus dem Schlosspark zu dem Schloss empor. Hier starb 1786 Friedrich der Große. Beim Besuch seiner Grabstätte waren außer Blumen auch Kartoffeln zu sehen.
Die Kartoffeln sollen daran erinnern, dass er der erste war, der die Kartoffel nach Deutschland eingeführt hat.
Die Berliner Vorstadt ist vor allem durch die Glienicker Brücke bekannt, in deren Mitte die Stadtgrenze zwischen Potsdam und Berlin verläuft. Berühmt wurde die Brücke während des Kalten Krieges durch Agentenaustausch-Aktionen.
Heute kann man, zwischen April und August, eine Dampferfahrt nach Berlin machen, wobei diese Stadtgrenze unbeachtet überschritten und entlang der Havel bis Berlin-Wannsee die schöne Landschaft bewundert wird.
All diese äußerst beeindruckenden Bilder werden uns noch lange Zeit in Erinnerung bleiben.

Nicht mir sollt ihr danken, sondern Gott.
Ich bin nur sein Diener.

Johann Schuller
Holzwickede

Ein ganz besonderer Mann muss er schon gewesen sein, der heilige Nikolaus aus der Hafenstadt Myra in der Türkei (dem heutigen Damre), der sein Vermögen großzügig unter die Not leidende Bevölkerung verteilt und besonders für Kinder ein Herz hatte. Wir kennen die vielen überlieferten wundersamen Geschichten aus dem Leben des Bischofs Nikolaus, in denen er uns die Botschaft ans Herz legte:
„WAS IHR FÜR HUNGRIGE MENSCHEN TUT; DAS WIRD EUCH NICHT ZUM SCHADEN WERDEN."
Das war vor ca. 1600 Jahren, als der heilige Mann uns die Aufgabe als Erbe hinterließ, in seinem Sinne weiterzuwirken. Noch immer sind seine Spuren sichtbar. Noch heute gibt es viele Menschen, die selbstständig oder in den verschiedensten Organisationen diese von ihm vorgelebte Nächstenliebe ausüben. Da möchte ich im Urweger Blatt einen Mann vorstellen, der sich ganz besonders von St. Nikolaus angesprochen fühlt. Er hat sogar seinen Namen in die Wiege gelegt bekommen, es ist Thomas Nikolaus aus Neheim geb. in Hermannstadt. Thomas Nikolaus macht seinem Namen und seinem Namensgeber alle Ehre.
Er ist kein Urweger, aber bei fast allen Urwegern bekannt. Doch nicht alle wissen, von wem man spricht. Wenn man aber seine Frau erwähnt, die eine Urwegerin ist, dann kennt jeder den Nikolaus aus Hermannstadt. Seine Frau Karin, Tochter von der Lehrerin Richter, ist bei allen Urwegern bekannt.
Neheim Hüsten ist eine Ortschaft, die zu der Stadt Arnsberg im Sauerland gehört. Fam. Nikolaus und Fam. Schunn fanden in Neheim ihre zweite Heimat. Noch unter der kommunistischen Regierung, 1974, schloss die Stadt Arnsberg Partnerschaft mit der Stadt Karlsburg. Es kam viel Besuch aus Karlsburg, Politiker und Sportler, nach Arnsberg. Thomas Nikolaus, bei der Stadt als Straßenmeister tätig, war als Dolmetscher immer dabei. Nach der Wende, als die Grenzen locker wurden, sammelten Fam. Nikolaus, unterstützt von Heidi Schunn, Hilfsgüter für Karlsburg. In einer großen Halle, wo die Transporte zusammengestellt werden, findet man die drei zweimal in der Woche. Es wird viel gesammelt: Kleider, Lebensmittel, Medikamente, medizinische und sanitäre Einrichtungen. Mit viel Mühe und Arbeit wird alles verpackt und mit Lkws verschickt. Im Frühjahr ging der 55. Lkw Transport nach Karlsburg. Wenn man 55 Transporte mal 20 Tonnen Ladegewicht zusammenrechnet, reicht ein Marktplatz wie der Große Ring in Hermannstadt für die große Menge nicht aus. Der gesamte Spendewert wird auf etwa zwei Millionen Euro geschätzt. In Karlsburg werden die Sachspenden von Pfarrerehepaar Wagner, das mehrere Kirchengemeinden betreut, übernommen und im Sinne der Spender gerecht und zweckmäßig verteilt.
Familie Nikolaus fährt jedes Jahr mit Pkw und Anhänger nach Karlsburg, um sich vor Ort zu erkundigen, was am nötigsten gebraucht wird. Pfarrer Wagner, den ich selbst besucht habe, erklärt: „Wenn die Hilfsgüter aus Neheim (Arnsberg) ausbleiben, sind viele Behinderte und Arme betroffen". Nikolaus sagt: „Ich habe mir geschworen zu helfen, so lange ich kann und so lange ich gebraucht werde."
Seit 18 Jahren arbeiten die drei unermüdet und ohne Entgelt, für einen guten Zweck, und werden nicht müde, um Gutes zu tun.
Wo du Liebe verteilst, wo du Hilfe schenkst,
bist du Gott näher als du denkst.

Wahlergebnis der Urweger Nachbarschaft München 2008

G.M.Z.
München

Im März 2008 wurde beim Gerichtstag im Gemeindesaal der Münchner Kreuzkirche Michael Minth zum Altnachbarn der "Urweger Nachbarschaft München" gewählt. Michael Minth ist mit Anna, geb. Schneider verheiratet und Vater von zwei Söhnen, Dietmar und Patrick. Als Stellvertreter wurden Hans Buortmes und Michael Thiess gewählt.
Die Nachbarschaft organisiert folgende, jedes Jahr wiederkehrende, Feste: (1) am vierten Adventssonntag einen Weihnachtsgottesdienst (21.ter Dezember 2008, 16:00 Uhr), (2) einen Faschingsball im Februar, (3) ein Seniorentreffen im Frühjahr sowie (4) ein Sommerfest mit Gottesdienst im Juli. Aktuell wird darüber beraten, wie von der erfolgreichen Arbeit und Organisation dieser Nachbarschaft alle in Deutschland lebenden Urweger im Rahmen einer HOG profitieren können.

Die Liebe zu den Bienen

Johann Sutoris,
Holzwickede

Schon als Kind hatte ich den Wunsch, mich einmal mit Honig satt zu essen. Früher war es nicht wie heute, da stand nicht jeden Morgen das Glas Honig auf dem Tisch! Nie habe ich gedacht Imker zu werden, als Imker wird man nicht geboren. Man muss es sich gut überlegen, bevor man mit den Bienen beginnt. Durch Zufall hatte ich 3 Völker gekauft, ich hatte keine Ahnung von den Bienen. Ich hatte Glück mit dem alten Pekter – Teck, der bot mir seine Hilfe an. Damals haben wir noch nicht gewusst, dass wir beide noch verwandt werden.
Er stand mir mit Rat und Tat bei und machte mir die ganze Arbeit an den Bienen, bis ich ein wenig Ahnung hatte. Es klappte alles und wie froh ich war, als ich den ersten Honig in den Töpfen sah. Das ging 30 Jahre gut. Nun hatte die Zeit mit dem Auswandern begonnen. Katho und Mani waren schon in Deutschland und auch wir hatten schon den Pass. Ich hatte die Bienen nach Karlsburg verkauft. Es war ein goldener Oktober und die Bienen waren an der Arbeit von morgens früh bis spät am Abend. An einem Samstagnachmittag kam der Käufer und wollte die Bienen abholen. Es war wieder ein schöner Tag und sie waren wieder so fleißig, als wollten sie mir sagen; „Gib uns nicht weg, wir haben dir 30 Jahre den süßen Honig gemacht und machen dies auch weiter!“ Leider musste es sein. Es war Abend geworden und wir hatten die Bienen aufgeladen und ich wünschte ihm viel Glück. Er sagte zu mir: „Wenn du in Urlaub kommst, komm bei mir vorbei, ich schenke dir einen Eimer Honig. Ich habe noch 56 Völker und im Keller steht eine Bit (Bottich) voll mit Honig.“ Leider ist es nicht mehr dazu gekommen.
In Deutschland angekommen war ich gleich als Platzmeister angestellt in der Firma, wo auch noch andere Urweger wie Schuller, Kloos, Schell, Depner und Mani waren. Ich hatte eine schöne Arbeit. Es war Frühling, schön warm, überall blühten Blumen und man hörte das Summen der Bienen. Wenn ich die Bienen auf den Blumen sah, wie fleißig sie waren, sah ich mich zuhause bei meinen Bienen. In dem Augenblick bekam ich so ein Heimweh, dass ich am liebsten zu Fuß nach Hause gelaufen wäre!
Es war an einem Montagmorgen, wir hatten gerade die Arbeit begonnen, da kam der Chef und sagte: „Herr Sutoris, ich habe mit Herrn Schell gesprochen und er hat mir gesagt, Sie hätten in Rumänien Bienen gehabt. Bei mir ist ein Schwarm eingezogen und die Leute haben Angst, herauszukommen. Können Sie mir helfen?“ Der Schwarm war hinter die Garage

eingezogen und ich konnte nicht sehen, wo er angeschlagen hatte. Michael Kloos arbeitete gerade beim Chef und öffnete die Garage. So breit die Garage war, sah man nur Bienen. Der Chef brachte mir einen Bienenkorb. Leider konnte ich nicht an die Bienen ran, weil der Korb zu groß war. So musste ich die Bienen alle mit der Hand hinein tun, bis ich die Königin in der Hand hatte. Dann ging alles schnell, denn die Königin hat das Sagen und die Bienen folgen ihr. Der Chef brachte mir auch gleich eine neue Kiste „Rumcher“ und Waben und ich machte mich gleich an die Arbeit, so dass ich am nächsten Tag den Schwarm einschlagen konnte. Ich hatte von dem Schwarm 47 kg Honig geschleudert und noch einen Ableger, so dass nun zwei Völker waren. Im nächsten Jahr habe ich sie auf 5 Völker erweitert, so dass der Chef jedes Jahr 150-200 kg Honig hatte, auf den er immer stolz war und das 12 Jahre lang.
Als ich auch Rentner war, bin ich jede Woche einmal zu den Bienen gefahren und habe ihm die Arbeit gemacht. In dieser Zeit hatte mein Sohn Martin ein Grundstück gekauft und an einem Samstag Nachmittag bin ich mit dem Fahrrad gefahren und wollte mir die Gegend ansehen. Es ist eine ruhige Ecke und in der Nähe sind Felder und Wiesen. Ich ging weiter und plötzlich war ein Schild wo drauf stand: Schützt die Bienen! Wie lange ich da gestanden bin, weiß ich nicht mehr, ich merkte nur, dass meine Augen feucht wurden. Ich hatte mir die Telefonnummer von dem Imker aufgeschrieben und fuhr zu ihm um ein Glas Honig zu kaufen. Er fragte mich gleich von wo ich komme und ich erzählte ihm unsere 800 jährige Geschichte und alles, was wir erlebt hatten. Wir wurden gute Freunde, 3 Jahre lang. Einige Zeit hatte ich nichts mehr von ihm gehört und ich ging, um ihn zu besuchen. Als seine Frau mich sah, fing sie an zu weinen und sagte mir, dass ihr Mann an Krebs erkrankt sei. Er war im Garten und sagte mir die traurige Nachricht, dass er nur noch etwa 3 Monate leben würde. Er bat mich, ich solle ihm die Bienen für den Winter einfüttern und sie für die Varoa behandeln. Er hatte 44 Völker. Als ich fertig war, gab er mir als Belohnung für die Arbeit zwei Völker. Die anderen 42 Völker habe ich für ihn verkauft. Nach zwei Wochen war er tot.
Aus den zwei Völkern, die er mir geschenkt hatte, habe ich 15 Völker gemacht. So war mein Zuhause bei den Bienen, weil es viel Arbeit gibt.

Seit 15 Jahren bin ich nun im Imkerverein und jeden Freitag verkaufe ich auf dem Markt meinen Honig. Ich habe in all den Jahren viele Menschen kennen gelernt und habe auch viele Kunden, die bei mir zuhause Honig kaufen. Oft kommen Opa und Oma mit den Kindern um beim Schleudern zuzusehen oder einmal selbst zu schleudern, und meine Frau bietet Honigbrote an. Ich bediene sie mit einem Schnaps von zu Hause oder mit einem Glas Wein. Auch wenn es nicht mehr Traminer ist, er ist selbst gemacht.
In all den 19 Imkerjahren fehlt es den Kindern, Enkelkindern, Schwestern, Schwager nicht an Honig und ich freue mich jedes Mal, wenn sie Honig brauchen. Nun habe ich die 80 Jahre überschritten und mir vorgenommen kürzer zu treten, denn bis jetzt wusste ich nicht, dass ich in Rente bin und das sind am 1. Oktober nun 20 Jahre. Das war die Liebe zu den Bienen!

In Deutschland sind Haustiere eine Seltenheit. Die Fotos zeigen die Besitzer mit ihren Tieren:

von links oben im Uhrzeigersinn - Schafe und Lämmer , Jagdhunde, Bienen und Hühner**.**

Zum 85. Geburtstag von Richard Mildt

Pfarrerin Annette Dorothee Mengen
Köln

Sehr geehrter, lieber Herr Mildt!

Zwischen Ihrer ursprünglichen Heimat Siebenbürgen und Ihrer heutigen Heimat Köln liegen nicht nur sehr viele Kilometer, sondern wahrhaftig Welten! Das Erstaunliche an Ihnen, lieber Herr Mildt ist, dass Sie diese verschiedenen Welten nicht nur in sich tragen und aus der Erinnerung heraus sehr lebhaft davon erzählen – das tun ja viele Menschen, wenn sie in die Jahre kommen. Sie aber schauen nicht nur zurück, sondern erforschen wahrhaft alles, was Ihnen begegnet und Sie berührt, mit wirklich jugendlich anmutender Neugier. Hinzu kommt etwas, das allen Menschen Ihrer Umgebung so wohl tut: suchen und fragen Sie doch nicht aus der Distanz eines Forschers, sondern immer aus der Betroffenheit eines Menschen von wahrer Herzenswärme! Das schätze ich so sehr an Ihnen! Das schlägt Brücken zwischen den Welten. Das eröffnet Interesse an verschiedenen Welten und Verständnis für verschiedene Welten. Seien das nun unterschiedliche Kulturen oder Generationen oder Lebensabschnitte.
Was eigentlich ist das Geheimnis Ihrer Person und Ihres Lebensentwurfes…? So habe ich mich schon lange gefragt. Ist es vielleicht Ihr Sinn und Ihre Liebe zu den Kindern? „Werdet ihr nicht wie die Kinder, so wird das Himmelreich euch verschlossen bleiben…“ sagt der Evangelist Markus ganz im Geiste Jesu von Nazareth.
Lieber Herr Mildt, wir kennen uns nun seit etwa 8 Jahren. Gemessen an Ihrem langen Leben ist das erst kurz. Doch im Rahmen eines kleinen Seniorenkreises können 8 Jahre schon recht lang werden. Dank Ihres jugendlichen Geistes, dank Ihrer tiefen Herzenswärme war die gemeinsame Zeit nie langweilig. Deshalb wünsche ich Ihnen und uns im Namen unseres Kreises an der Christuskirche, dass Sie noch lange gesund und munter bleiben…Dass wir miteinander lachen und singen und uns austauschen und natürlich auch weiterhin hin und wieder kräftig streiten!
Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute – Gottes Güte, Gottes Leuchten auf allen Ihren weiteren Wegen!

Zum 80. Geburtstag von Johann Sutoris

Johann Schuller
Holzwickede

Die Acht, steht vor der Null, ganz groß,
wenn die Bienen fliegen, dann geht es richtig los.
Mit Freud und Schwung, Gesundheit und Kraft
hat man im Flug so manches geschafft.

Du hast im Leben viel geschafft,
dazu gaben die Bienen dir Kraft.
Blauer Himmel, Bienen und Sonnenschein,
nichts braucht Hans mehr, um glücklich zu sein.

Als Johann Sutoris ist er bekannt,
Honnes Hans wird er von den Urwegern genannt.
Seine Bienen machen ihm viel Mut,
darum geht es ihm mit 80 noch immer gut.

Im Leben hat er viel Honig gegessen,
drum muss er sein Cholesterin nicht messen.
Er sagt, viel Honig soll man essen,
dann muss man auch den Blutdruck nicht messen.

Die Bienen halten ihn ständig auf Trab,
drum bleibt er fit und wird nicht alt.
Honig, sagt er, verdünnt das Blut,
deswegen geht es ihm sehr gut.

Man muss sich auskennen bei den Bienen,
sonst würden sie alle wegfliegen.
Schwärmt mal eines der Völker ganz munter,
holt Hans den Schwarm von den Bäumen herunter.

Steckt dann den Schwarm in seinen Kasten,
und meint, nächstes Mal, muss ich besser aufpassen.
Sticht eine mal ganz wütend zu,
meint er das tut dem Rheuma gut.

Bienchen, Bienchen summ, summ, summ,
alles hat Angst um dich herum.
Fliegst von einer zur anderen Blüte,
und bringst Honig fürs Gemüte..

Ohne Bienen wär` bei den Obstbäumen nichts los,
es gäb` keine Birnen, Äpfel, Kirschen oder Aprikos.
Drum sollen wir ihnen danke sagen,
und sie vor der Ausrottung bewahren.

Viel Freude und frohen Sinn,
viel Freude an Deinen Bienen auch weiterhin.
Sei froh und stolz auf deine Bienen,
pass gut auf, dass sie dir nicht wegfliegen.

Drum, lieber Hans, wir wünschen, nachträglich, Glück, Zufriedenheit und mehr.
Bleib gesund noch viele Jahr`,
das wünschen wir dir immerdar.

Zum Hochzeits – und Geburtstagsfest des Ehepaars Richter

Simon Richter
München

Wenn du noch beide Eltern hast
so danke Gott und sei zufrieden.
Nicht jedem auf dem Erdenrund
ist dieses Glück beschieden.
Wir danken ihm, der euch erhalten,
gesund bis in dies schöne Alter.

In diesen Jubiläumstagen
gibt`s viel zu erzählen und zu sagen,
von Krieg, Enteignung, großer Not,
von schweren Zeiten, wenig Brot,
von eurer Liebe, eurem Hochzeitsfeste,
in engstem Kreis, mit wen`gen Gästen.

Doch wurde manches schon beschrieben,
bei andern Feiern, meine Lieben.
Drum wollen wir mal weiter sehn,
was in der Gegenwart geschehn!
In Darmstadt seid ihr angekommen,
vom Schwiegersohn und der Tochter herzlich aufgenommen.

Erst habt ihr uns großgezogen,
dann 6 Enkel mit erzogen,
uns alle umsorgt bei Tag und bei Nacht,
das Gedeihen aller überwacht.
Und nun blickt ihr ganz stolz hernieder
Auf drei Urenkelkinder.

Nicht immer leicht war euer Leben,
geprägt durch Arbeit und viel Streben.
Doch durch gemeinsamer Liebe Kraft
Habt ihr es bis hierher geschafft.
85 Jahre bist du, Vater, alt geworden,
wo ist die Zeit nur – mir fehlen die Worte.

Damit noch nicht genug von dem Segen,
viel Schöneres noch gab euch das Leben.
Sechzig volle Ehejahre,
verlieh euch Gott, der Wunderbare.
Diamantene Hochzeit feiern wir heute,
das gibt es eher selten – ihr lieben Leute.

All eure Kinder – die ganze Sippe ist da,
sie kamen alle von fern und von nah,
um mit euch dies Fest zu begehn,
dazu den Geburtstag von Trengo – wie schön!
Für diesen dreifachen Jubiläumstermin
Danken wir Gott mit Herz und mit Sinn.

Was ich noch gerne hier will erörtern,
versuch ich zu fassen in reimenden Wörtern.
Für eure neue Heimat in Hessen,
das wollen wir niemals vergessen,
für eure Geborgenheit in den letzten Jahren,
danken wir unserer Schwester und unserem Schwager.

Gott möge noch lange euch uns allen erhalten,
wir kennen nicht immer sein allmächtiges Walten.
Wir bitten – ja wir flehen ihn an,
an euch weiter zu tun, was er bisher getan.
Euch zu beschützen bei Tag und bei Nacht,
bis einst euer Schicksal auf Erden vollbracht.

Das wünschen wir Euch – Gesundheit und Segen,
Zufriedenheit in einem noch langen Leben.
Bewahrt euren Lebensmut, bleibt so, wie ihr seid,
Bewahret einander vor Herzeleid!
Das wünschen wir und alle Gäste
Zum Geburtstag euch und zum Hochzeitsfeste.

Goldene Hochzeit im Doppelpack (Familie Krampulz und Familie Rätscher)

Agnetha Beckert
Gröbenzell

Zufälle gibt es – manchmal kaum zu glauben! So war das 1958. Im Wonnemonat Mai, im schönsten Dorf aus Siebenbürgen – za Urbijen am Angderwold – gaben sich zwei Paare das „Ja-Wort“: Agnetha Elst mit Johann Krampulz und zwei Wochen später Rosina Schuller und Thomas Rätscher.
50 Jahre danach.
Im Mai 2008 feierten beide Paare, wieder im Abstand von zwei Wochen, diesmal in München, ihre goldene Hochzeit. Es lassen sich einige Parallelen zu den beiden Festen ziehen. Die Jubiläumsfeiern begannen mit einem besinnlichen Gottesdienst. Anschließend folgte der gemütliche Teil, mit reichlichem, schmackhaftem Essen, erfrischenden Getränken, Musik, Gesang und dem üblichen „Brauttanz“. Die musikalische Gestaltung übernahmen jeweils Alleinunterhalter, die dank der heutigen Technik, ein ganzes Orchester ersetzen.
Beim Fest des Jubiläumspaares Krampulz war es Sami Birthelmer, der nach intensiver Vorbereitung und sorgfältiger Auswahl der Stücke, sein Können gleich zu dem Gesang, an 4 verschiedenen Instrumenten unter Beweis stellen konnte. Absolut gelungen, unterhaltsam und vielfältig waren die Showeinlagen, die jeweils von den Kindern und Enkelkindern dargeboten wurden.

Jubilare, Thomas und Rosina Rätscher, mit Paten

Die Jubilare Rosina und Th. Rätscher hatten, außer der Familie, den Verwandten und Freunden ihre Patenkinder eingeladen. Diese waren der Einladung auch zahlreich gefolgt. Sie hatten auch eine amüsante Überraschung im Gepäck, d. h. „im Tuch“ eingebunden, so wie das seinerzeit zu Neujahr in Urwegen Brauch war, nur diesmal bekamen die Paten das Geschenk: Nüsse, Süßigkeiten und einen Gutschein für einen Wellness Kurzurlaub.
Zu den Gästen von Agnetha und Johann Krampulz gehörten selbstverständlich ebenfalls die Familie, Freunde und Verwandte. Besonders erwähnenswert ist die Teilnahme der Cousine Katharina Thiess mit Ehegatten. Sie hatten keine Mühe und Strapazen gescheut und waren aus Urwegen angereist. Dadurch hatten sie einmal mehr unterstrichen, wie wichtig für sie die Großfamilie ist, auch beim Feiern und nicht nur wenn es ums Helfen geht, denn das hatten sie schon immer getan. Auch hier gab es ein Überraschungsgeschenk und zwar einen Gutschein, für einen Aufenthalt am Gardasee, von den Kindern.
Das ist ein kurzer Bericht zur Feier der Goldenen Hochzeit, gleich im Doppelpack.
Was geht in einem vor, wenn man zu einem so außergewöhnlichen Ereignis etwas sagen oder berichten soll?
Ich muss zugeben, dass einem da vieles durch den Kopf geht und einiges auch durchs Herz, wenn man 50 Jahre Revue passieren lässt. Ich möchte mich auf drei Dinge konzentrieren:

1. Freude
2. Stolz
3. Dankbarkeit

1. Freude für die Jubilare, dass sie dieses Fest so augenscheinlich vergnügt und munter feiern konnten; ein halbes Jahrhundert bewährter Partnerschaft, die alle Schwierigkeiten, Probleme und die Rastlosigkeit unserer Tage erfolgreich gemeistert haben. Freude für die Kinder und Enkelkinder, Verwandte, Freunde und Nachbarn, die mitfeiern durften.
2. Stolz gehört auch dazu. Er kommt beiden Ehepaaren zu. Sie haben geschafft, was ja nicht so selbstverständlich ist, 50 Jahre eine harmonische Ehe zu führen. Dieses zeigt,

dass sie 1958 die richtige Wahl getroffen haben und das Versprechen: „…in guten, wie in schlechten Zeiten“, eingelöst haben. Stolz dürfen auch die Kinder der beiden Jubiläumspaare sein, denn diese haben ihnen überzeugend vorgelebt, wie man eine Ehe standhaft und lebendig erhält.

3. Dankbarkeit darf man anlässlich eines solchen Ereignisses nicht vergessen, dass 50 Jahre gewesen sind in Gesundheit und in guten wirtschaftlichen Verhältnissen in der alten und in der neuen Heimat. Das sind Geschenke Gottes, dem Dank dafür gebührt.

Da kommt die Frage auf: wie schafft man das? Dazu gehört mit Sicherheit ein tiefer christlicher Glaube, Verständnis füreinander, Vertrauen, Toleranz, Flexibilität, weil man sich oft auf neue Situationen ein - bzw. umstellen und diese bewältigen muss. Das sind nur einige Eigenschaften, die unsere Jubelpaare in den vergangenen 50 Jahren unter Beweis gestellt haben. Aber in einem halben Jahrhundert gibt es nicht nur „sonnige“ Tage, sondern sicher auch manchmal Gewitter am „Ehehimmel“. Bei dem Ehepaar Krampulz hat vielleicht Musik und Gesang die trüben Wolken vertrieben. Rosina und Thomas Rätscher waren und sind ja keine Kinder von Traurigkeit. Sie hatten schon immer einen gesunden Humor und haben das Gewitter u. a. vielleicht mit einem Witz, einer lustigen Geschichte, oder einfach mit einem „Blödsinn“ verscheucht. Freude, Stolz und Dankbarkeit wollte ich anlässlich von gleich zwei Goldenen Hochzeiten hervorheben.
Zum Schluss wünsche ich den Jubilaren, von ganzem Herzen, noch recht viele schöne Jahre, voll Glück und Zufriedenheit, vor allem aber Gesundheit. Verliert die Freude an der Musik nicht und behaltet euren Humor!

Johanna Logdeser und Hans Schuller sind Ehrenbürger der Gemeinde Urwegen

Richard – Waldemar Mildt
Köln

Wer Ehrenbürger geworden ist, muss vorher schon allerhand für den Ort, der ihm die Ehrenbürgerschaft verliehen hat, geleistet haben. Mit dem Titel ist viel Arbeit und Zeitaufwand, Initiativgeist, Organisationstalent und eiserner Wille, aber auch Bürgernähe eng verbunden. All diese Eigenschaften besitzen Johanna Logdeser und Hans Schuller. Darum wurde ihnen am 3. August 2008 die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Urwegen vom dortigen Bürgermeister Ioan Nedela in einem festlichen Rahmen, in Anwesenheit markanter Persönlichkeiten aus Karlsburg verliehen.

Links: Johanna Logdeser und Bürgermeister Ioan Nedela
Oben: Ioan Nedela gratuliert Hans Schuller

Johanna Logdeser hat für Urwegen viel geleistet, darum wurde sie mit der Ehrenbürger-Urkunde ausgezeichnet. Sie hat im Obergeschoss des Rathauses ein rumänisches Museum eingerichtet und besorgt auch das sächsische Museum in der Burg mit viel Liebe. Außerdem ist sie als ehemalige Krankenschwester zu jeder Tages -und Nachtzeit bereit, Kranken zu helfen.
Hans Schuller ist nach der Wende jedes Jahr mit Hilfsgütern nach Urwegen gefahren, manchmal mit einem Lkw, oft mit dem Kleinlaster oder mit dem eigenen Pkw. Neben Kleidungsstücken verschiedener Art, die er meist persönlich an Bedürftige verteilte, hat er auch Rollstühle, Bettwäsche, Pampers, Medikamente u. a. dem Altenheim in Urwegen übergeben. Selbst in die Nachbargemeinde Kappelsbach, die administrativ zu Urwegen gehört, hat er Kleidung an kinderreiche Familien verteilt. Auch die Kindergärten und die Schulen hat er mit nützlichen Geschenken und Süßigkeiten bedacht.
Dass er all das durchführen konnte, ist nicht allein seinem edlen Herzen zuzuschreiben, sondern auch den vielen Spendern aus Holzwickede (NRW). Schuller hat sich in der Nachbarschaft und darüber hinaus durch seine Hilfsbereitschaft, Aufgeschlossenheit, Aufrichtigkeit, durch seine Freundlichkeit und Zuvorkommenheit einen guten Namen gemacht. Was Wunder, wenn nach dem Spendenaufruf durch den Pfarrer die Pakete mit Kleidungsstücken und Haushaltsgegenständen bei den Schullers haufenweise eintrafen! Nun hieß es aber die Sachen zu sortieren. Das war eine Heidenarbeit! Seine Frau, Maria, war ihm dabei eine große Hilfe. Aber bis die Sachen auch richtig am Ort eintrafen, musste noch manch kleines „Abenteuer“ überstanden werden.

Die Liste der sächsischen „Urweger Ehrenbürger“ hat vor fünf Jahren Professor Dr. Dr. Alfred Thieß eröffnet. Diesen Ehrentitel besitzen nun auch Hans Schuller und Johanna Logdeser. Dazu gratulieren wir ihnen ganz herzlich!

Urwegen ehrt engagierten Holzwickeder

Peter Gräber
Westfälische Rundschau (Zeitung)

Die meisten Holzwickeder kennen Schuller als angagiertes Mitglied der evangelischen Gemeinde. Der 74-Jährige ist Organist und spielt mittwochs die Orgel im Perthes-Haus. Fünf Jahre lang leitete er den Chor der Kleingärtner vom Oelpfad und spielte auch in der Hauskapelle „Sonnenschein“ im „Seniorentreff“ mit….

44 Jahre lebte Schuller in Urwegen, war zuletzt Fahrer bei einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG). Nachdem er und seine Frau Maria zuvor schon zweimal in Deutschland gewesen waren, blieben die beiden 1977 schließlich ganz hier. „Es war sehr schwer ein Visum zu kriegen. Außerdem mussten wir unsere Kinder zurücklassen“, sagt Schuller. Doch das Paar hatte Glück: Der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt setzte sich bei einem Besuch in Rumänien persönlich für die Ausreise ihrer fünf Kinder im Alter von acht bis 18 Jahren ein. Nach einem Jahr war die Familie wieder glücklich vereint.
Die Wurzeln in seine alte Heimat kappt Hans Schuller, der 1980 nach Holzwickede kam, allerdings nie – zumal es noch familiäre Bindungen gibt.
Über seine vielfältige ehrenamtliche Tätigkeit ist Schuller recht bekannt in Holzwickede. „So erhalte ich viele Spenden.“ Auch die Kunden seiner Tochter Krista, die einen Frisörsalon betreibt, geben eifrig. Eine große Hilfe ist seine Frau Maria, die gespendete Kleidung, Medikamente, Haushaltsgegenstände und Lebensmittel sortiert und verpackt. Den ersten großen Lkw-Transport organisierte Schuller mit Jens Rother, damals noch Pastor, und dem inzwischen verstorbenen Küster Gerd Arndsmeier. „ Die beiden sind auch mitgekommen nach Urwegen“, sagt Hans Schuller. Auch Ulrich Bangert war schon da.
Aber nicht nur Hilfsgüter organisiert Schuller. Er packt auch tatkräftig mit an in seinem alten Dorf: ob nun 80 m Friedhofsmauer, ein Glockenturm oder eine Kirche zu sanieren waren. „Mein Herz hängt eben immer noch an Urwegen“, nennt er sein Motiv. „Auch wenn ich mich in Holzwickede sehr wohl fühle und hier eine neue Heimat gefunden habe.“ Die Ehrenbürgschaft macht ihn stolz. Noch mehr freuen Hans Schuller allerdings die leuchtenden Kinderaugen, wenn er mit seiner Frau im Urweger Kindergarten mal wieder Süßigkeiten verteilt.

Die Generationen.

Sofia Thiess
Unterschleißheim

Auf diesen 3 Fotos sind 3 Generationszeiten. Die Kleinsten sind im gleichen Alter:

Auf dem ersten Bild bin ich, „die Jubilarin“, als kleines Kind mit meinen Eltern und Geschwistern. Nachträglich sind noch 2 Geschwister dazugekommen.

Auf dem zweiten Foto bin ich mit meinem Mann, meinen Söhnen und meinem Töchterchen, das auch im gleichen Kindheitsalter ist.

Auf dem dritten Foto bin ich als Oma, mit meinem zurzeit jüngsten Enkelsohn, der wiederum im gleichen Kleinkinderalter ist. Die zwei älteren Enkelsöhne haben das Sitzen auf demselben Oma-Schoß längst absolviert.
Zur Großfamilie (Kinder, Enkelkinder, Geschwister, Neffen, Nichten) gehören über 160 Personen.

Ein Lied:

Gott sitzt am Webstuhl unseres Lebens
und seine Hand die Fäden hält.
Er webt ein wunderschön Gewebe,
was seinem Auge wohl gefällt.
Der Zusagfaden seines Wortes,
er sticht aus allen froh hervor.

Es ist die Liebe unsers Gottes,
der uns seit Ewigkeit erkor.
Durch Gnaden Kreuzes hier,
weist er den Weg zum Stern.
Er zeigt den Himmelsweg auch mir
durch Jesus Christus unseren Herrn.